

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postkassen-Route 63-503
Kattowitz, Plebisycytowa 35; Bielitz, Republikanska 4

Volksstimme
für Teschen-Schlesien

Auferstehung!?

Ungeheuer sind die Leiden der Menschheit und der arbeitenden Schichten insbesondere, um nicht jede Gelegenheit wahrzunehmen, die irgendwie auf eine bessere Zukunft hinweist. Die Gewohnheit erfordert es, daß wir auch nur bescheiden an Ostern denken, das Fest der Auferstehung, welches, je nach Art der politischen oder religiösen Auffassung, verschiedene Auslegung erfährt. Die Zeit selbst ist wenig dazu angetan, um sich in religiöse Erscheinungen einzulassen, wissenschaftliches Leugnen dieser Tradition ist aber noch weniger am Platze, denn die Politik des Tages zwingt uns, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind und nicht, wie wir sie gern haben möchten. Wie froh wären wir, einen Disput wagen zu können, ob die Theologen oder die Naturwissenschaftler oder gar die Historiker recht haben, die Ostern und die Auferstehung nach ihrer Art uns begreiflich zu machen versuchten. Die harte Notwendigkeit fordert von uns, an das Morgen zu denken und hier offenbart sich kein Lichtstrahl für eine bessere Zukunft, sondern grau liegt alles vor uns, denn noch eine Verschlimmerung unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ist zu erwarten.

Man wird uns gerade an diesem Fest der Auferstehung als Pessimisten bezeichnen, wenn wir, unserer sozialistischen Lehre folgend, der Arbeiterklasse sagen, daß sie nichts von Festen zu erwarten hat, daß ihr Schicksal in ihre eigene Hand gelegt wurde und, so sehr sie sich auch sträuben mag, sie wissen muß, daß zwischen religiösen Wünschen und politischen Wirklichkeiten die Tat steht, das heißt, nicht in naturwissenschaftliche Betrachtungen zu verfallen, daß die Natur weise alles regelt und den Menschen Frieden schafft, sondern daß von uns Mittel und Wege erfunden werden müssen, um eine Zukunft zu gestalten, die weder Not noch Arbeitslosigkeit kennt und auch nationale oder politische Unterdrückung nicht in Erscheinung treten läßt. Und weil es so ist, muß leider dem lieben Nächsten diese Tatsache erst zum Bewußtsein gebracht werden, er muß erkennen, daß es nicht so zu sein braucht, daß eine kleine Schicht von Besitzenden, die tragt ihrer Beherrschung der finanziellen Triebkräfte, auch die Regierungen zwingen, die Mehrheit der Bevölkerung in einem Dasein zu belassen, welches ganz anders in den religiösen Ansichten und naturwissenschaftlichen Verläufen sich darstellt. Natur und Religion kennen nur die Gleichheit der Menschen und ihren Anspruch auf völlige Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Ist es anders, so muß man nach den Ursachen suchen, und diese finden wir in der heutigen kapitalistischen Weltordnung, die zwar eine gottgewollte genannt wird, tatsächlich aber in den Dienst des Finanzkapitals gebracht worden ist, welches es verstanden hat, die breiten Massen auszubeuten, um die kleine Oberschicht, samt der ihr untertänigen Regierung, für ihre Ziele gefügig zu machen.

Unsere Vorfahren haben sich damit abgefunden, daß sie solche Ungleichheit als Vorsehung nahmen und sie haben daher ihr Dasein damit abgefunden, daß später einmal für irdische Unterdrückung ihnen ein besseres Jenseits zuteil wird. Auferstehung, das ist das Fest der Erlösung. Die moderne Arbeiterbewegung war es, die den Massen zeigte, daß es in ihrer Hand liegt, aus Sklaven und Knechten freie Menschen zu werden. In diesem Sinne glauben wir an die kommende Auferstehung der Massen aus Not und Elend, aus kapitalistischem Joch in eine freie Zukunft, wo sie der Sorgen behoben werden, sich um Brot und Arbeit bekümmern zu müssen, daß sie teilhaftig werden an allen irdischen Gütern, die die Natur und sie selbst durch ihre Arbeit erzeugen.

Die religiöse Geschichtsauffassung vertröstet die Menschen auf ein jenseitiges besseres Morgen und lehnt den Kampf um die Bessergestaltung ab. Wir aber verweisen darauf, daß die Geschichte der Menschheit ein steter Kampf der Massen ist. Wir denken zurück an die Sklaverei, durch deren Beseitigung erst der freie Mensch wurde, aber auch diese Freiheit ist ihm nicht freiwillig gegeben worden, sondern er mußte sie im Kampf erobern. Erst die moderne Arbeiterbewegung zeigte den werktätigen Massen, daß sie um soziale und politische Rechte kämpfen müssen, und die geistige Durchdringung der Arbeiterklasse ließ sie im

Mit vereinten Kräften vorwärts!

Im Bewußtsein ihrer historischen Aufgaben und in der Erkenntnis, daß im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse neben einer straffen Organisation eine eigene Tagespresse die stärkste und erfolgreichste Waffe darstellt, sind wir, deutsche Sozialisten Mittelpolens, bald nach Gründung der Partei zur Schaffung einer eigenen Zeitung geschritten. Die „Lodzer Volkszeitung“ hat sich im Laufe ihres 12jährigen Bestehens aus kleinsten Anfängen heraus zum Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens entwickelt.

Der Weg, den unsere Partei und unsere Zeitung gegangen ist, war schwer und voll Hindernissen, aber er führte zu Erfolgen und was die Hauptsache ist, er ging in gerader Linie dem durch unser Programm und unserem Willen gesteckten Ziele entgegen. Die „Lodzer Volkszeitung“ ist im wahren Sinne des Wortes zum Sprachorgan der deutschen werktätigen Bevölkerung hierzulande geworden. Sie war Wegbereiterin der sozialistischen Idee unter den Massen der deutschen Arbeitenden, Verkünderin des Willens und des Wollens unserer Arbeiter, Bindeglied zwischen Welt und Werkstatt, zwischen Volk und Familie, zwischen Parteileitung und Mitgliedschaft.

Die Zeit, in der wir leben, ist eine Zeit der schwersten und bedeutungsvollsten sozialen und politischen Auseinandersetzungen. Wir können einfach nicht zusehen, wie unser Leben und Dasein von uns fremden und feindlichen Mächten in Besitz genommen wird. Wir sind es uns und unserer Zeit schuldig, mit Hand anzulegen an der Gestaltung unserer politischen und sozialen Lage. Eine größere Erkenntnis dieser Aufgaben und Verantwortung ist notwendig. Diese Erkenntnis unter den Massen unseres Volkes zu verbreiten, ist eine der schönsten Aufgaben der Arbeiterpresse.

Die politischen und sozialen Verhältnisse sind für den Erfolg unserer sozialistischen Idee augenblicklich nicht günstig. Aber wir sind keine Konjunkturfischer — wir sind Kämpfer! Wir werden den Kampf um politische und soziale Gerechtigkeit nicht auf „bessere“ Zeiten verschieben. Denn diese bessere Zeiten werden niemals von selber kommen, wenn wir nicht an ihrer Verwirklichung selber arbeiten und darum kämpfen werden.

jahrzehntelangen Kampfe erst einen politischen Faktor im Staat werden. Dieser Befreiungskampfe haben sich im Dienste des Kapitalismus stehende antisozialistische, faschistische Parteien entgegengesetzt, die ein Diktaturregime aufbauen, um die breiten Massen wieder zum willigen Werkzeug des Kapitalismus ohne politische und wirtschaftliche Freiheit zu machen.

Die kapitalistische Ausbeutung der Werktätigen bleibt nicht auf ein Land beschränkt, aber die Entwicklung der Nationalwirtschaften führt zwangsläufig zur Eroberung von Absatzmärkten, was wiederum den Kampf innerhalb der Nationen auslöst und so zu Kriegen führt, welche immer die Völker und insbesondere die breiten Volksschichten die Lasten tragen lassen. Die bewußten Werktätigen wissen, daß der Krieg die größte Gefahr für die Fortentwicklung der Menschheit ist und deshalb fordern sie die Verständigung innerhalb der Völker und die Errichtung einer Planwirtschaft, die die Kriegsgefahren beseitigt und allen Nationen der Erde Brot, Arbeit und Frieden sichert.

Darum können die breiten Massen der Hand- und Kopparbeiter auch nur einen Gegner, das internationale Kapital und seine heutigen Machthaber.

Wer ehrlichen Willens ist und sich die Verunft nicht durch Betrugsmanöver rauben lassen will, der wird zuge-

ben, daß der Fortschritt der Menschheit und der arbeitenden Massen insbesondere ein Werk der sozialistischen Arbeiterbewegung ist. Zwar hat man die Arbeiterbewegung verschiedentlich ausgeschaltet, aber nichts weiter zustande gebracht, als Kriegsgefahr und wirtschaftliches Chaos. Darum sprechen wir, im Bewußtsein der kommenden Entscheidung zwischen Kapital und Arbeit, an diesem Tage von der Auferstehung der Massen, von dem Sieg der Vernunft über die Gewalt, von einem sozialistischen Werden, welches die Befreiung der Menschheit sein wird. Darum Auferstehung der Arbeiterklasse; ihr gehört die Zukunft — dem Sozialismus die Welt!

Die politischen Bedingungen und die Erfordernisse der Arbeiterbewegung zwingen uns zwangsläufig, unseren Befreiungskampf zu vereinheitlichen. Der Tag der Vereinigung der deutsch-sozialistischen Parteien Polens war in der Geschichte unserer Bewegung und in der Geschichte der sozialistischen Bewegung überhaupt ein bedeutendes Ereignis. Die Bezirke Oberschlesien und Teschen-Schlesien der DSPA haben eine lange historische Vergangenheit mit viel Kampf und viel Erfolg. Mit der Geschichte ihrer Parteien ist auch die Geschichte der Kampforgane unserer schlesischen Genossen eng verbunden. Was die „Lodzer Volkszeitung“ für uns in Mittelpolen, das war Jahrzehnte der „Volkswille“ für die Kattowitzer und die „Volksstimme“ für die Bielitzer Genossen. Wenn jetzt in Verfolg der weiteren Vereinheitlichung unserer Arbeit und Kampfeskraft die Parteileitung beschlossen hat, die Parteipresse der beiden Bezirke zu vereinigen, und zwar in der „Lodzer Volkszeitung“ als dem Zentralorgan der Partei, so ist dies nur ein Beweis des großen Verständnisses der Parteileitungen dieser Bezirke für die Erfordernisse der deutschen sozialistischen Bewegung.

Die „Lodzer Volkszeitung“ wird das Parteiorgan für das gesamte Parteigebiet sein. Hand in Hand mit der Vergrößerung des Wirkungsgebietes geht nun auch eine Erweiterung des Aufgabenspektrums unserer Zeitung. Aber Arbeit hat uns niemals abgeschreckt und je größer die Aufgaben, desto größer der Arbeitswille. Im Bewußtsein unserer Aufgaben und in der Hoffnung, daß durch die Vereinheitlichung der Parteipresse die Fühlungnahme zwischen Parteinstanzen und Mitgliedschaft noch unmittelbarer, das Band zwischen Zeitung und Leserschaft noch enger werden wird, wollen wir mit vereinten Kräften die Arbeit fortsetzen. Wir sind der festen Zuversicht, daß die Leser des „Volkswillens“ und der „Volksstimme“, wie auch die Leser der „Volkszeitung“ jetzt noch mehr ihrer gemeinsamen Zeitung die Treue halten werden.

Nichts soll uns von unserer Aufgabe, der Verwirklichung der Idee des Sozialismus abhalten. In dem Bewußtsein der sozialistischen Gemeinschaft liegt unsere Stärke. Deshalb: Mit vereinten Kräften vorwärts!

Allen unseren Lesern, Förderern und Freunden wünschen wir

frohe Ostern

Wie verbindend diesen Wunsch, mit der Bitte, unserem Blatte dauernd die Treue zu halten.

„Lodzer Volkszeitung“
Verlag und Redaktion

Ein zweifelhafter Erfolg.

Die Friedensmacher in Genf haben in letzter Stunde einen „Sieg“ errungen. Unter Anwendung aller diplomatischen Raffinesse ist schließlich eine einheitliche Beurteilung Deutschlands erfolgt. Die Hitler-Regierung wird schuldig erklärt, durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht einen Rechtsbruch an den geltenden Verträgen begangen zu haben. Darüber hinaus haben die Friedensmacher eine Kommission eingesetzt, die Sanktionen wirtschaftlicher und politischer Natur auszuarbeiten soll, die bei künftigen Verletzungen der noch geltenden Verträge, die unter dem Schutz des Völkerbundes stehen, angewandt werden sollen. Man muß sagen, daß die Aufgabe dieser Kommission eine schwere ist, und wenn ein Staat dennoch einen Rechtsbruch an den geltenden Verträgen begehen wird, so wird man in Genf wieder so fassungslos den Dingen gegenüberstehen, wie es in den letzten Wochen der Fall war. Zwar hat es den Anschein, als wenn durch diesen Beschluß gegen Hitler-Deutschland eine heroische Tat erfolgt sei, aber innerlich wird man sich in der internationalen Diplomatie wohl bewußt sein, daß es ein sehr zweifelhafter „Erfolg“ ist, den man jetzt durch einen „neuen Fehden Papier“ besiegelt hat. Deutschland hat seine Küstung durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht so gut wie vollendet und schon läßt es durch seine gleichgeschaltete Presse melden, daß es unerträglich sei, wenn man es zwingt, eine Ausnahmestellung unter den Nationen einzunehmen, wie dies durch die entmilitarisierte Zone im Rheinland der Fall sei. Und man braucht kein politischer Prophet zu sein, um den neuen Vorstoß schon heute so zu deuten, daß sich Deutschland auch über diese Vertragsbestimmung hinwegsetzen wird, denn es dürfte ihm dafür ebensowenig etwas passieren, wie bei allen bisherigen Rechtsverletzungen, die es sich seit dem Machtantritt Hitlers geleistet hat.

Um es vorweg zu nehmen, wir sind entschiedene Gegner einer Verunglimpfung des deutschen Volkes; daher begrüßen wir auch die Haltung der Regierungen der nordischen Staaten und meinen, wollte der Völkerbund schon ein Urteil über den Rechtsbruch fällen, so sollte man auch schon den Mut haben, zu sagen, daß diese Verletzungen durch die Hitler-Regierung erst möglich geworden sind, nachdem durch die dauernde Bedrohung republikanischer Regierungen in Deutschland diese imperialistischen Mächte im Dritten Reich ans Ruder gelangt sind. Man derurteilte in Genf daher in Wirklichkeit weniger Deutschland, das sich jene Rechte nimmt, die man ihm einseitig verweigert hat, und, was besonders betont werden muß, dem man selbst durch eigene unaufhaltsame Aufrüstungen das Vorbild gegeben hat. Uebrigens war auch die Haltung Polens interessant, dessen Außenminister Bed mit Recht in den einseitigen Verträgen gegen Deutschland eine Bedrohung der Sicherheit Europas sieht, die früher oder später zum Kriege führen muß. Wir wollen daher mit aller Deutlichkeit unterstreichen, daß wir im Kampf gegen das faschistische System unter Hitlers Führung im Dritten Reich unterschieden wissen wollen, zwischen den heutigen Machthabern und dem deutschen Volk. Denn Hitler und seine Regierungsteilhaber sind nicht das Volk, sondern die Nutznießer der Politik, die im Versailler Vertrag ihren Ursprung hat und wozu gerade die heutigen „Friedensmacher“ am meisten beigetragen haben.

Die Genfer Entschließung und die ganze Politik der Mächte richtet sich leider nicht gegen die halenkrenzlerischen Machthaber, die die Welt gefährden, sondern gegen das deutsche Volk, welches in seiner Mehrheit dieses System ablehnt, es aber unter Gewalt und Terror ertragen muß, weil sich eben besagte Friedensmacher nicht dazu aufraffen können, dieses Gewaltsystem mit aller Entschiedenheit zu verurteilen. Und insofern sind die Genfer Beschlüsse, samt der eingesetzten Kommission, ein weiterer Fehden Papier, so wertlos, wie der Friedensvertrag von Versailles, welcher erst die Kriegsgefahr über Europa ganz kraß herausbesprochen hat. Denn das nützt der in Genf erzielte „Erfolg“, wenn die Friedensmacher bereits wieder neue Konferenzen vorbereiten müssen, weil niemand die Kriegsmacher in Deutschland und wo anders beim richtigen Namen nennt.

Heute Paraphierung des französisch-russischen Abkommens.

Paris, 19. April. Der Ministerrat trat am Freitag vormittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten zu einer Sitzung zusammen. Er beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Genfer Ratstagung und den französisch-russischen Pakteverhandlungen.

Es verlautet, daß der russische Außenkommissar Litwinow am Sonnabend, dem 20. April, in Paris eintrifft, um die Paraphierung des Paktes vorzunehmen. Die endgültige Unterzeichnung soll in Moskau stattfinden.

Die Reise Labals nach Moskau und Warschau soll im Mai stattfinden. Ein endgültiger Beschluß darüber wurde nicht gefaßt.

Es wird aber auch als sicher gemeldet, daß Außenminister Labal seine Reise nach Warschau und Moskau verschoben wird, wobei als Ursache die Bürgermeisterwahlen im Städtchen Aubervilliers bei Paris angegeben werden, dessen Bürgermeister Labal ist.

Wahlordnung nach faschistischer Art.

Nur Wahllisten, vorgelegt von Wirtschafts- und Kommunalorganisationen.

Es ist bekanntgeworden, daß die Vorarbeiten der Regierung über den Entwurf der Wahlordnung zum Sejm beendet sind.

Die Wahlordnung, die im Rahmen und zur Ergänzung der neuen Verfassung erlassen werden wird, wird das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht enthalten, jedoch wird das bisherige proportionelle Wahlrecht aufgehoben. Es sollen fast überall Wahlkreise mit nur einem Abgeordneten eingeführt werden; nur in den Ostmarken und in Ostgalizien, wo die Polen in einer verschwindenden Minderheit sind, soll eine Art Proportion eingeführt werden, damit dort auch Polen Abgeordneterische erlangen können.

Außerdem soll die Aufstellung der Kandidaten zum Sejm nicht mehr durch Wahlparteien erfolgen, sondern nach Art des italienischen faschistischen Parlamentarismus von den Wirtschafts- und Kommunalorganisationen, wobei nur eine Kandidatur den Wählern zur Wahl gestellt werden soll, d. h. der Wähler wird seine Stimme nur für diesen Vorschlag oder gegen ihn abgeben können.

Desgleichen soll, was den Senat betrifft, das Senatswahlrecht aktiv und passiv außerordentlich beschränkt werden.

Diese Absichten der Regierung hinsichtlich der neuen

Wahlordnung widersprechen unserer Ansicht nach auch der neuen Verfassung ihren Buchstaben nach ausdrücklich. Denn die beabsichtigte Wahlordnung würde die Arbeiterschaft und fast die ganze Bauernschaft vom Recht der Nominierung von Kandidaten für den Sejm ausschließen. Die Aufstellung von Kandidaten würde nur von einem sehr beschränkten kleinen Kreis von Personen, fast durchweg von Vertrauensmännern des Regimes, erfolgen. Auch das in der neuen Verfassung garantierte freie Wahlrecht der Bürger wird auf diese Weise in der Praxis aufgehoben, denn der Wähler wird nicht nach freiem Ermessen und Ueberzeugung für Kandidaten seines Vertrauens stimmen können; er wird sein Stimmrecht nur in ganz beschränktem Maße ausüben können, und zwar nur für oder gegen die ihm ohne seine Einwirkung präsentierten Kandidaten.

Im Hinblick auf diese Absichten des Sanacja-Regimes, sich durch die neue Wahlordnung die Mehrheit im Sejm zu sichern, wurde schon in den oppositionellen politischen Kreisen die Frage eines Boykotts der kommenden Parlamentswahlen eifrig diskutiert. Denn ein Wahlgeseß, wie es geplant ist, gibt nur der herrschenden Regierungspartei die Möglichkeit, Abgeordnete ins Parlament zu entsenden, die Opposition ist, wie die Verhältnisse liegen, von vornherein ausgeschaltet.

Auflösung der „Legion der Jungen“.

Die Sanacja macht Schluß mit ihrer unbequem gewordenen Jugendorganisation.

Die Leitung des Regierungsblochs hat sich gestern zu einem sensationellen Schritt entschlossen, indem sie die Auflösung der Jugendorganisation der Sanacja „Legion Młodoch“ verfügte. Gleichzeitig wurden alle staatlichen Subsidien für diese Organisation gesperrt. Als Ursache der Auflösung wird angegeben, daß sich in diese Organisation zu viel „unsichere“ Elemente eingeschlichen hätten, von welchen die Organisation trotz Einwirkung nicht gereinigt worden wäre.

Dem Kreis der Senioren der „Legion der Jungen“ gehörten bis zur Auflösung der gegenwärtige Ministerpräsident Slawek, der gewesene Ministerpräsident Jendrzejewicz, Minister Rosciakowski, der Stadtpräsident von Warschau Starzynski, Sejmarschall Switalski und andere Führer des Regierungsblochs an, die gestern an die Leitung der „Legion“ ein Schreiben richteten, in dem sie er-

kärten, daß sie sich aus der Liste der Senioren dieser Jugendorganisation streichen lassen, weil die „Legion der Jungen“ statt mit Erziehungsfragen sich mit Politik befaßt habe.

Es verlautet, daß die vom Regierungsbloch verstoßene „Legion der Jungen“ von der Splittergruppe der Endecja, an deren Spitze der Abg. Stahl steht, aufgenommen werden soll.

Die „Legion der Jungen“ hat der Sanacja in der letzten Zeit viel zu schaffen gemacht und übte in Versammlungen und in ihrem Organ oft äußerst scharfe Kritik an der Regierung und an der Leitung des Regierungsblochs. Dies war den Herren um so peinlicher, als ja die Angriffe aus einem Kreise kamen, der zu ihnen gehörte. Man hat sich nun dieser unbequemen Jugend auf die der Sanacja eigene Art entledigt, indem man sie ganz einfach von sich stieß!

1 Milliarde 153 Millionen Zl. Defizit.

Weitere 152 Millionen Zloty folgen im neuen Budgetjahr.

Es liegt bereits der Bericht über die Einnahmen und Ausgaben des Staatsfiskus für den Monat März vor, so daß die Endziffern des am 31. März abgelaufenen Budgetjahres 1934/35 feststehen.

Für das ganze Staatshaushaltsjahr 1934/35 stellen sich die Gesamteinnahmen des polnischen Staates auf 1939,5, die Gesamtausgaben auf 2175,6 Millionen Zloty, so daß ein Fehlbetrag von 236,1 Millionen Zloty zu verzeichnen ist.

Von diesem Fehlbetrag sind 175 Millionen Zloty aus dem bei Beginn des Berichtjahres noch verfügbaren Resterlös aus der Nationalanleihe von 1933 abgedeckt worden und der Rest durch die verstärkte Ausgabe von kurzfristigen Staatsfiskalwechseln.

Nachdem bekanntlich die sogenannten „guten“ Jahre von 1926 bis 1930 gedauert hatten, wobei man 1927 nicht weniger als 500 Millionen Zloty zu viel eingenommen hatte, um das Geld (das heute leider fehlt) sofort wieder auszugeben, begannen mit dem Budgetjahr 1930/31 die Defizitjahre.

Ihr Ergebnis ist folgendes:

1930/31	63 Millionen Zloty Defizit
1931/32	205 „ „ „
1932/33	242 „ „ „
1933/34	337 „ „ „

Zusammen ergab sich also vom Jahre 1930 bis 1934 ein Gesamtdefizit von 847 Millionen Zloty. Und von Jahr zu Jahr ist also eine geradezu unheimliche Steigerung der Defizite festzustellen.

1934/35 begann eine kleine Drosselung der Defizite. Trotz alledem brachte dieses Budgetjahr noch 236,1 Millionen Zloty Defizit.

Insgesamt ist das Defizit seit 1930/31 auf 1 Milliarde 83 Millionen Zloty gestiegen.

Doch hiermit noch nicht genug. Zu obiger Summe kommen noch 70 Millionen Zloty zinslose Kreditaufnahme bei der Bank Polska im Jahre 1932, von deren Tilgung man nichts gehört hat. Insgesamt erhalten wir

also ein Gesamtdefizit in Höhe von 1 Milliarde 147 Millionen Zloty.

Ein anderes Kapitel ist noch die Nationale Anleihe (350 Millionen Zloty), die zur Deckung der Defizite ab April 1934 verwendet wird, wobei andererseits die Anleihe wieder mal zurückzahlen ist. Und das neue Defizit des soeben begonnenen Budgetjahres 1935/36? Seine Höhe beläuft sich bei 2 168 378 160 Zloty Einnahmen und 2 016 406 700 Zloty Ausgaben auf 151 971 460 Zl.

Wir sehen also, daß die Haushaltsführung der Sanacja-Regierungen trotz ihrer uneingeschränkten Macht nicht ein budgetarisches Gleichgewicht herstellen kann. Es wird keine Finanzpolitik nach den bestehenden Möglichkeiten geführt. Dagegen wird die Bevölkerung dauernd mit neuen Steuern und mit Steuererhöhungen belastet. Und weil dies noch immer nicht die Möglichkeit zum Weiterwirtschaften gibt, so verlangen die Regierungen von den Bürgern Geld in Form von Anleihen. Die sogenannte Nationalanleihe in der Höhe von 350 Millionen Zloty ist zur Deckung der Fehlbeträge verwandt worden. Nun liegt eine Investitionsanleihe in Höhe von 150 Millionen Zloty zur Zeichnung aus.

25 Millionen Angestelltengelder für die Investitionsanleihe!

Wie die Sanacijapresse berichtet, hat der Regierungskommissar des Sozialversicherungsamtes beschlossen, Obligationen der 3prozentigen Investitionsanleihe in der Höhe von 25 Millionen Zloty zu zeichnen. Die Anleihezeichnung des Herrn Kommissars erfolgte aber nicht aus eigenen, sondern aus Mitteln der Anstalt, also der den Angestellten gehörigen Gelder.

Es fragt sich nun, ob die Versicherten, wollte man sie befragen, mit einer solchen Handlungsweise des von der Regierung eingesetzten Kommissars einverstanden sein würden? Wir bezweifeln dies stark. Und was wird werden, wenn das Versicherungsamt größere Unterstellungen zu leisten haben wird? Werden dann den Versicherten etwa Anleiheobligationen geboten werden? . . .

Die Marnechlacht der Deutschen Republik.

Von Arthur Rosenberg,

Professor an der Universität Liverpool.

Bei der Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad, erscheint ein neues Werk des Historikers Arthur Rosenberg: „Die Geschichte der deutschen Republik“, das sich auf neues, bisher nicht veröffentlichtes Quellenmaterial stützt. Rosenberg lehrte bis 1933 an der Berliner Universität und hat als Referent dem „Untersuchungsausschuß des Reichstages für die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs“ angehört. Wir bringen mit Genehmigung des Verlags den folgenden Abschnitt zum Vorabdruck. Er zeigt die schonungslose Kritik des Historikers an einem der Fehler, die zur Niederlage der Demokratie in Deutschland geführt haben.

Die Regierung der Volksbeauftragten, die am 5. Januar 1919 in Berlin so gut wie wehrlos gewesen war, entschloß sich jetzt, eine schlagfertige Truppe in aller Eile zu bilden. Der Volksbeauftragte Noske erhielt den Oberbefehl über die neu zu bildenden Regierungstruppen, die den Berliner Luftstand niederwerfen sollten. Als Noske den Auftrag erhielt, sagte er, einer müsse der Bluthund sein, und er wolle die Verantwortung übernehmen. Man konnte von der Regierung nicht verlangen, daß sie, ausgestattet mit dem Vertrauen der großen Volksmehrheit, vor ein paar Bewaffneten kapituliere. Die Gewaltanwendung gegen die Utopisten war nicht zu vermeiden. Noskes Schuld liegt nicht darin, daß er die Verantwortung für die Niederämpfung des Aufstandes übernahm. Seine Fehler im Januar und in den folgenden Monaten liegen überhaupt nicht auf dem moralischen, sondern auf dem politischen Gebiet. Das Verhängnis für die deutsche Republik kam nicht dadurch, daß Noske Gewalt anwandte, sondern mit was für Truppen er Gewalt anwandte.

Die Formationen, die sich in der Woche nach dem 6. Januar in den Dienst der Regierung stellten, zerfielen in zwei Lager, die man kurz als die demokratischen und als die gegenrevolutionären Truppen bezeichnen kann. Die Erlebnisse der letzten Wochen hatten doch vielen Arbeitern und Funktionären der mehrheitssozialistischen Partei die Ueberzeugung beigebracht, daß man ohne eine bewährte Macht nicht auskommen könne. So bildeten sich jetzt in Berlin mehrere Freikorps, die fast ganz aus mehrheitssozialistischen Arbeitern zusammengesetzt waren. Besonders eifrig bei der Aufstellung dieser Truppen war der Vermögensschutzamt Kuttner. Die sozialistischen Freiwilligen wurden in drei Regimentern organisiert, die nun den Kampf gegen die Spartakisten aufnahmen. Außerdem gelang es, wenigstens einen Teil der in den Kasernen liegenden Garnisonen von Resten des alten Heeres zu aktivieren. Auch diese Truppenteile waren demokratisch und mehrheitssozialistisch gestimmt.

Über Noske legte das Hauptgewicht nicht auf diese demokratischen Formationen, sondern auf andere Truppenteile, die in der Nähe von Berlin von Offizieren der alten Armee gebildet wurden. Die oberste Heeresleitung und die Generale hatten von Anfang an die Situation herbeigeseht, in der sie im Auftrage von Ebert die radikale Arbeiterschaft niederzuschlagen konnten. Der erste Versuch dieser Art war in den Weihnachtstagen in Berlin beim Kampf gegen die Matrosen unternommen worden. Er war gescheitert. Jetzt wurde das Experiment auf breiterer Basis und mit stärkeren Mitteln wiederholt. Ausgestattet mit den Mitteln und der Autorität der republikanischen Regierung, begann eine Reihe von Offizieren der alten Armee mit der Werbung von Freiwilligen. Sie stellten Freikorps auf, die ihren Führern unbedingt gehorchen sollten, und deren Geist, die Offiziere bestimmten. Die Freiwilligen setzten sich aus Arbeitslosen zusammen oder überhaupt aus kampfs- und abenteuerlustigen jungen Leuten. Sie fühlten sich als die Erben der alten, vorrevolutionären Armee und entwickelten bald einen starken Korpsgeist. Die Offiziere der Freikorps waren von einem leidenschaftlichen Haß gegen die Revolution erfüllt, die das alte Heer und das alte Kaiserreich zerfallen hatte. Wenn sie vorläufig noch den Mehrheitssozialisten dienen mußten, so rechneten sie um so lieber mit dem Spartakismus ab. Darunter verstand man die Summe aller radikalen und aufrührerischen Erscheinungen. Durch Ausrottung des Spartakismus müsse zunächst in Deutschland wieder die Ruhe und Ordnung gesichert werden, und dann werde man weiter gehen.

Die Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen dauerten in Berlin bis zum 12. Januar. Der Reife nach eroberten die Regierungstruppen die von den Aufständischen besetzten Zeitungsgelände und das Polizeipräsidium zurück. Die militärische Aufgabe war nicht schwer, da die Masse der Berliner Arbeiter sich am Kampf nicht beteiligte, und man nur ein paar tausend Aufständische, die schlecht geführt und auf eine Anzahl Gebäude verteilt waren, gegen sich hatte. Wenn man die einzelnen Kampfhandlungen der Berliner Aufstandswache verfolgt, ergibt sich, daß die Hauptarbeit von den demokratischen Regierungstruppen geleistet wurde. Ohne Zweifel hätten sie auch den Aufstand allein niedergeschlagen, ohne Hilfe der von den alten Offizieren geführten Freikorps.

Wenn Deutschland angreift...

Beistandspflicht zwischen Frankreich und Rußland, sogar gegen Polen.

Paris, 19. April. Die französisch-sowjetrussischen Abmachungen stehen nach wie vor im Vordergrund des allgemeinen Interesses. So behauptet die Außenpolitikerin des „Dubre“, daß das Abkommen den Verpflichtungen nahekomme, die Frankreich mit Polen und der Tschechoslowakei abgeschlossen habe.

Wenn Deutschland Sowjetrußland angreifen sollte, würden Frankreich und die Sowjetunion sich unverzüglich an den Bölkerbundrat zu wenden haben, der dann binnen 48 Stunden eine Entscheidung zu fällen hätte. Falls dabei keine Einstimmigkeit erzielt werden könnte, würden die Antragsteller ihre Handlungsfreiheit wieder erhalten.

Der Wortlaut des Abkommens lasse jedoch, wie das Blatt zu wissen behauptet, durchblicken, daß die Kontrahenten im Falle des Angriffs das Recht hätten, sich bis zu dem Augenblick zu verteidigen, in dem der Bölkerbund seine Entscheidung treffe.

Falls Deutschland Frankreich angreifen sollte und Polen nicht seiner Bündnispflicht Frankreich gegenüber nachkäme, würde Rußland auf Ersuchen Frankreichs in Polen einzugreifen haben. Das sei aber noch nicht alles. Falls nämlich Polen die Tschechoslowakei angreife, würde

Frankreich, das dann sein Bündnis zu Polen lösen könnte, die Sowjetunion auf seiner Seite haben, um der Tschechoslowakei zu Hilfe zu kommen.

Das „Journal“ nennt das französisch-sowjetrussische Abkommen das erste einer Serie neuer Pakte für die deutsche Zusammenarbeit. Dabei handle es sich um eine vom Ostpakt völlig verschiedene Kombination, denn der Ostpakt habe nichts weniger bezweckt, als die Sowjets zu Führern einer wirklichen Koalition zu machen.

Alle müssen dienen.

Nur deutsche Krüppel sind militärfrei.

Berlin, 19. April. Die deutsche Presse veröffentlicht Bestimmungen über die Eignung der militärpflichtigen Männer zum Dienst in der deutschen Armee. Es ist sehr bemerkenswert, daß die Letzte im Falle der Zurückstellung eines Dienstpflichtigen deutlich erklären müssen, daß der Zurückgestellte nur für den Militärdienst untauglich ist, aber in Arbeitslagern beschäftigt werden kann. Ganz befreit vom Dienst werden nur Personen, die nicht fähig sind, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, also Krüppel.

Jetzt begingen Noske, Ebert und Scheidemann den entscheidenden Fehler. Sie hätten sich in erster Linie auf die sozialistisch-demokratischen Truppen stützen müssen, die in Berlin in der Bildung begriffen waren. Ähnliche Formationen von regierungstreuen Arbeitern und Sozialisten hätten sich auch in Breslau, Magdeburg, Hannover, Hamburg usw. bilden lassen. Mit 10 000 zuverlässigen republikanischen und demokratisch gestimmten Freiwilligen in Berlin und 50 000 im Reich hätte die Regierung sich behaupten können, und sie hätte es nicht nötig gehabt, die Gefangenen der militärischen Gegenrevolution zu werden. Unmittelbar nach Ende eines Krieges, in dem Millionen sozialistischer Arbeiter die Waffen geführt hatten, mußte es möglich sein, bei einigem guten Willen und einiger Energie eine solche republikanische Schutztruppe aufzustellen. Aber die mehrheitssozialistischen Regierungsmänner trauten sich ein solches militärisches Werk nicht zu. Sie glaubten den Versprechungen der Offiziere und meinten, daß nur Truppen alten Stils wirklich brauchbar wären. Nach dem 13. Januar war noch die Möglichkeit gegeben, ein demokratisches Heer in Deutschland zu schaffen. Aber schon nach einigen Wochen konnte man sehen, daß die Entwicklung ganz anders lief. Die Offiziere der alten Armee stellten immer neue Freikorps auf, die Ansätze der demokratischen Truppenteile ließ man verkümmern, und bald hatte die deutsche Republik ein gegenrevolutionäres, von den kaiserlichen Offizieren geführtes Heer.

Die Januar-kämpfe des Jahres 1919 sind die entscheidende Wendung der deutschen Revolution, denn damals wurde die Offensivkraft der radikalen Arbeiterschaft gebrochen. Die Nutznießer des Sieges waren nur scheinbar die Mehrheitssozialisten, in Wirklichkeit die Offiziere und durch sie das Bürgertum. Ein geistreicher Kritiker hat treffend die Januarereignisse als die Marnechlacht der deutschen Revolution bezeichnet. Wie die große Offensive des deutschen Heeres an der Marne zum Stehen kam, und die einmal gefallene Entscheidung vom September 1914 nachher nicht mehr revidiert werden konnte, so ging es der deutschen Revolution seit dem Januar 1919. Die Entscheidung, die damals fiel, erwies sich als endgültig und ließ sich durch alle späteren Bemühungen nicht mehr abändern.

Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei.

Prag, 19. April. In der Tschechoslowakei ist das Parlament aufgelöst worden. Die Neuwahlen wurden für den 19. Mai festgesetzt.

Die Parlamentsauflösung bedeutet keine Ueber-raschung. Der Wahlkampf wird bereits seit Wochen mit großer Heftigkeit geführt.

Sowjetregierung fordert Freilassung deutscher Kommunisten in Holland.

Amsterdam, 20. April. „Bolk en Vaderland“ veröffentlicht am Freitag abend eine Enthüllung im Zusammenhang mit der vor mehreren Tagen erfolgten Freilassung einer Anzahl früherer deutscher Kommunisten aus dem Internierungslager Honswyk.

Diese Maßnahme hat in der holländischen Öffentlichkeit große Ueberaschung hervorgerufen. Dem genannten Blatt zufolge soll die Freilassung dieser Kommunisten, unter denen sich auch der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Kreuzberg befindet, auf Druck der Sowjetregierung hin erfolgt sein, die gedroht habe, alle nach Holland vergebenen Aufträge zu annullieren, wenn die Festgenommenen nicht unverzüglich wieder auf freien Fuß gesetzt würden. Der Justizminister habe diesem sowjetrussischen Verlangen entsprochen, obwohl die Amsterdamer Staatsanwaltschaft abgeraten habe.

Am Scheinwerfer.

„Polnischer“ Streik eines Gemeinderates.

Man hat sich bereits an die „polnischen“ Streiks der Fabrikarbeiter gewöhnt, die in den Fabrikräumen weilen ohne ihre Arbeit zu verrichten. Daß aber ein Gemeinderat zu derartigen Kampfmitteln greifen muß, ist bisher doch noch nicht vorgekommen. Erst die Gemeinde Sławice sollte damit den Anfang machen. Hier bestehen zwischen der Mehrheit des Gemeinderates und dem Gemeindevorstande Meinungsverschiedenheiten, wobei sich der Gemeindevorstande äußerst starrköpfig zeigt. Und so haben die Gemeinderatsmitglieder zum „polnischen“ Streik gegriffen. 10 von ihnen kommen regelrecht zu jeder Sitzung, nehmen aber weder an den Beratungen noch an den Abstimmungen teil. Und da sich die Ratsmitglieder weder durch Drohungen noch durch Versprechungen von ihrem „schweigenden“ Standpunkt abbringen lassen, hat der Gemeindevorstand schon in drei aufeinanderfolgenden Sitzungen gezwungen gesehen, die Beratungen wieder zu betreten.

Aus Welt und Leben.

Absturz eines Touristenflugzeugs.

Bier Lote.

Aus Oslo wird berichtet: Aus bisher noch unbekannter Ursache stürzte ein norwegisches Flugzeug mit Osterausflüglern über Hallingdal ab und geriet in Flammen. Vier Passagiere verbrannten.

Französischer Admiral Führer einer Mädchenhändlerbande.

Ein wohl noch nie dagewesener Skandal ist in Paris entdeckt worden. Im dortigen Gesellschaftsleben spielte der frühere Admiral Versloy eine besondere Rolle. In seinen Salons fanden die glänzendsten Empfänge statt, bei denen bekannte Vertreter der Politik, des Theaters, der Literatur usw. anwesend waren — die schönsten Frauen von Paris nicht zu vergessen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte die plötzliche Verhaftung des Admirals. Es stellte sich heraus, daß er ein doppeltes Leben führte und an der Spitze einer internationalen Mädchenhändlerbande stand, die unter dem Namen eines internationalen Arbeitsvermittlungsbüros arbeitete und Frauen als Sekretärinnen, Erzieherinnen usw. suchte. Es wurde leichte Arbeit, gutes Gehalt, schöne Reisen und anderes versprochen.

Hunderte Frauen fielen in die Hände der Mädchenhändler, um in verrufenen Häusern Südamerikas und Schanghai zu landen. Selbst mehrere Aristokratinnen wurden ihr Opfer. Nebenbei betrieb der Admiral noch einen geheimen Handel mit Raufschiffen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Todesurteil für eine jurätbare Tat.

Das Turiner Schwurgericht hat das von einer ersten Instanz gegen den Buchhalter Vittorio Longo aus Biella gefällte Todesurteil bestätigt. Longo hatte eine Lebensversicherung für eine Million Lire abgeschlossen. Kurz darauf überfuhr er in der Umgebung von Biella mit seinem Auto einen Bettler, schleppte die Leiche in den Wagen und zündete das Auto an, um den Anschein zu erwecken, als sei er selbst ums Leben gekommen.

Freunde! Ihr müsst mitangehen für die Verbreitung unserer Zeitung agieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Werktätigen gehört die „Lodzer Volkszeitung“. Darum, erunde **aaiffert!**

Das Leben des Dorfes

Die Tragödie des polnischen Bauerntums. — Der Bauer schreibt über seine Not.

Das Institut für Sozialwirtschaft in Warschau hat eine Rundfrage mit Preisauschreiben über das Leben des polnischen Bauern veranstaltet. Das Ergebnis dieses Rundschreibens wird in den nächsten Tagen in Buchform veröffentlicht werden. Wir geben im nachfolgenden einen Ausschnitt aus der Lebensbeschreibung eines Bauern, die das Leben des polnischen Dorfes in realer Weise veranschaulicht. Der Verfasser ist bis jetzt unbekannt geblieben. Dieser eine Brief spricht Bände.

„Heute ist auf dem Dorfe schreckliche Not. Manchmal denke ich über unser Bauernelend nach. Warum der Mensch der von Geburt an arbeitet und von einem Vergnügen nichts weiß, solche Not leiden muß. Ein Kind hat sieben Jahre und muß den ganzen Tag das Vieh hüten. Niemand fragt, ob es meint, da kein Gesetz vorhanden ist, das eine Einfriedung für das Vieh vorschreibt. Dann geht es ein bißel zur Schule und vergißt alles, weil es dann keine anderen als Kirchenbücher zur Hand nimmt, weil kein Geld dazu da ist. Sein ganzes Leben lang arbeitet der Mensch, sein Gesicht ist zerfurcht, der Schweiß frißt die Augen aus, und dann muß er im Stall schlafen, zuweilen auch in der Stube, weil unsere Kinder schlecht erzogen sind. Die Mutter schimpft manchmal, daß du verreden sollst wie ein Hund, und der Sohn hat dann kein großes Mitleid mit ihr. Heute quillt die Not im Dorfe. Brot hat selten jemand von den Vermehrten zu essen und Fleisch gibt es nur zu Weihnachten oder zu Ostern und auch dann nicht immer. Die Kinder sind so mager und wie mit Moos bewachsen. Gleich nach dem Kriege haben irgendwelche Instruktionen mit Gewalt vorbildliche Wirtschaft eingeführt, aber wir sind damit schlecht weggekommen. Sie haben alles auf Abzahlung gegeben und die Leute haben über alle Maßen genommen. Dann kamen schlechtere Zeiten und der Gerichtsvollzieher hat manch einen bis auf letzte Hemd ausgeplündert oder ganz nach der Stadt vertrieben. Die Leute fliehen nach der Stadt, weil sie dort im Winter Unterstützung bekommen und im Sommer auch eher was verdienen können. Wäre es nicht besser, die Reform durchzuführen und die Besitztümer zu reduzieren, die keine Steuern zahlen und den Leuten Land zu geben, damit sie auf der eigenen Erde arbeiten und nicht in der Stadt herumhungern? Jeder möchte doch gern arbeiten. Es gebeht auf der Welt viel mehr als zuvor und die Menschen hungern und was noch schlimmer ist, daß es so nicht sein soll. Was hat der Bauer für Freude im Leben. Wie muß er sich abqualen und laufen, bis ihm was gebüßt. Dann verkauft er das und hungert mit den Kindern. Viele Annehmlichkeiten hat ihm der liebe Gott gegeben, aber auch damit ist es nichts, weil man die Kinder dann nicht füttern kann und schließlich wird man von blanken Kartoffeln mager und mit der Frau schläft man weniger, weil man auch dieses Vergnügen einschränken muß. Die Organisationen auf dem Lande sind zu nichts. Bücher kriegt du nicht zu sehen. Schließlich müßte es ein Gesetz geben, daß man Bücher lesen muß und wenn er erst gelohnt hat, dann wird er nicht mehr davon lassen. Das alles auf der Welt ist sehr sonderbar. Das Radio ist da, es sind Vorträge für Bauern. Was wäre das, wenn das Dorf wenigstens einen Winter über diese Herrlichkeiten hören könnte. Aber bei uns ist in der ganzen Gemeinde kein Radio, das kostet doch 30 Zloty im Jahr und bei uns gibts kein Gehalt, es wird nur einmal im Jahr geerntet, darum ist für solche Ausgaben kein Geld da. Wenn das so einen Zloty kosten würde, dann könnte sichs manchler leisten.

Wir haben sozusagen einen Leib und eine Seele. Den Leib nähren wir selber mit Kartoffeln oder was der liebe Gott gibt, aber die Seele nährt uns niemand. Die Klugheiten, die der Pfarrer aus gutem Willen her sagt, kennt doch schon jeder auswendig und läßt das für den Feiertag, weil am Alltag jeder seine eigene Not austreibt, und der Hunger frisst nicht, was gut oder böse ist. Wir Bauern sind wirklich selbstgenügsam, denn wir müssen das essen, was uns unsere Väter zubereitet haben, aber für diese Zeit des Radios und anderer Wunderdinge ist das eine zu magere Suppe. Unsere Kinder sind gesund und sprunghaft, sie haben nichts zu lesen, darum stechen sie sich mit Messern, daß das Blut nur so spricht, und das genügt ihnen für heute, aber was später sein wird, muß man abwarten, man wird ja sehen. Die Organisationen auf dem Lande sind vorläufig fast zu gar nichts. Auf tausend Jugendgruppen kauft vielleicht eine eine Zeitung und macht eine Versammlung. Die übrigen stechen sich mit Messern wenn sie zusammenkommen oder lachen den ganzen Abend, weil sie nichts zu lesen haben. Eine Zeitung kaufen, davon ist auf dem Lande keine Rede. Manchmal verirrt sich ein billiges Blatt der Bibelforscher oder ein kommunistisches unjonst. Die Allerärmsten fliehen alle nach der Stadt, und wenn sie Land bekommen würden, so würden sie arbeiten und nicht auf diese Zwangsbettelei in den Hungerlöchern warten. Später werden sie Gefängnisse bauen für die Kinder, die in der Stadt zu Lieberjahren werden. Jeder Mensch, der aus dem Dorf in die Stadt geht, wird ein Kommunist, denn die Not zwingt zu allem.

Es waren bei uns Wahlen in den Gemeinderat, aber niemand hat niemand gewählt, denn der Wot kam mit einer Liste, hieß jeden unterschreiben und Schluß. Es ha-

ben auch einige Wirte die Nationalanleihe unterschrieben. Die erste Rate haben sie unterschrieben, weil ein Polizist mit dem Schreiber kam und wenn sich jemand widersetzte, so schrieb er massenweise Protokolle. Es ist bei uns ein Bauer, der heißt Wotzel Jaszczkowy. Er hat acht Kinder und Schulden bis über die Ohren. Alles so elendig, daß es im Herzen weh tut. Sie kamen zu ihm mit der Anleihe und er mußte unterschreiben. Die ersten 8 Zloty borgte er in zehn Häusern zusammen, von mir auch einen hauben Zloty, was mit den weiteren Raten sein wird, weiß ich nicht. Jetzt kommt er jeden zweiten Tag zu mir und fragt, ob nicht Krieg oder Revolution sein wird. Aber nicht nur er, alle auf dem Lande bitten den lieben Gott, daß Krieg ausbreche oder was anderes, wenn es nur anders wird...

Die Welt ist jetzt so wie meine zerrissene Jacke oder wie ein Sieb, und solange nicht alle Löcher zugestrickt sein werden, wird das Wasser immer fortfließen. Ich denke, wenn unser Staat für alle rückständigen Steuern das Eigentum unbedingt wegnehmen würde, dann würde die ganze Industrie stufenweise in die Hände des Staates übergehen und es gäbe keine Ausbeutung irgendwelcher Juden. Das weggenommene Land könnten die Arbeitslosen bekommen, die jetzt so viel kosten. Auf diese Weise wäre der Staat alles und könnte das ganze Leben regieren. In diesen Jahren kann man auf andere Weise dem Bösen nicht abhelfen, denn der Staat kann das ganze Leben nicht beherrschen. Andernfalls, wenn es nicht gelingt, das alles zu beherrschen und alle die hungernden Menschen mit etwas zu beherrschen, wird die Gerechtigkeit sich auf schreckliche Weise Recht verschaffen, denn das Unrecht ist so groß und nebenan vom Osten lernen oder hören wir. Wenn dieser Osten noch 30 Jahre kommunistisch bleibt, so wird sich auch bei uns diese Ordnung nicht aufrechterhalten lassen. Es sei denn, daß Rußland mit seinem Kommunismus auseinanderfliegt, dann ist es besser für uns.

Ein jeder der Arbeitslose ist heute ein neuer Kommunist und wenn man alle die gebildeten Polen und Juden hinzurechnet, so werden das Anführer sein, sie sind es sogar heute, diese arbeiten mit dem Kopf und die anderen dümmern mit den Fäusten. Was wird das werden?

Ich schließe meine Schreiberei. Ich muß sie ungeschrieben lassen, denn so wie ich geschrieben habe, würde es niemand durchlesen. Ich habe schon lange nicht geschrieben, deshalb schreibe ich wie eine Krähe mit dem Fuß. Jetzt lese ich sehr viele wirtschaftliche Bücher und andere. Von einem Juden kaufe ich auch zweimal in der Woche einen Krakauer Kurier zu billigem Preise, weil er den Titel abschneidet und wieder nach Krakau zurückschickt.

Ich denke, wenn so der Satan sich unsere Not genau ansehen wollte, so würde er ein Engel werden. Nur der kennt das Elend, der es selber durchmachte und der es nur sah, kann davon nur erzählen. Manchen Leuten geht es noch gut auf der Welt. Aber das muß man ausgleichen und man muß dem Menschen so viel geben, damit er die Welt besser erkennt und weiß, daß der Mensch weder ein Millionär sein darf noch Elendswesen, sondern ein Geschöpf, daß von den Wohlthaten dieser Welt in gleicher Weise nach seinen menschlichen Bedürfnissen Gebrauch macht. Danach trachten ist schon viel. Der Mensch will arbeiten, bauen, was tun und da macht man ihm eine große Gnade, wenn er überhaupt eine Arbeit kriegt. Bei dieser Geschwindigkeit der Welt muß man das Gesetz anpassen, damit sich alles so geschwind ändert, wie schnell der Mensch heute lebt. Denn anders bleiben wir zurück und das Leben wird sich selber Gesetze diktiert.

Ich schreibe das alles, aber wer wird mich verstehen oder es überhaupt lesen? Es ist etwas vermischt, denn die Tränen kamen mir von selber, alles ist hinter mir, vor mir nichts. Den 4. Dezember 1934 Jahr.

Spanien als Agrarland.

70 Prozent des Bodens ist in Pacht und Unterpacht.

Noch heute gibt es mehr als 5000 Ortschaften in Spanien, die je über 1000 Einwohner haben und ohne jeden Tropfen Wasser sind! Von weit her muß das Wasser beschafft werden und es wird daher oft teurer als der Wein bezahlt! Diese Wassernot ist zugleich Brotnot.

Der größte Teil des bergigen Landes ist unfruchtbar. Weithin ziehen sich Waldland, dürre Weiden und kahle Wiesen. Riesige Latifundien auf der einen, Zwergparzellen auf der anderen Seite, machen das Agrarproblem Spaniens aus. Zwölftausend Familien verfügen allein über 40 Prozent des Bodens, weitere zwanzig Prozent sind im Besitz von 75 000 Familien. Also 87 000 Familien besitzen 60 Prozent des gesamten Bodens. In den rein agrarischen Gebieten, wie z. B. in den Provinzen Andalusien und Estremadura ist fast das ganze Land in den Händen des Feudalismus, der sich auf seine verbrieften mittelalterlichen Rechte beruft. Latifundien von einer Größe zwischen 5 und 10 000 Hektar sind dort keine Seltenheit. Manche Latifundienbesitzer haben ihre Güter, die sie nach Laune bestellen oder nicht bestellen, noch nie geessen! Aber sie denken nicht daran, auch nur einen Fußbreit abzutreten, selbst nicht einmal gegen Entschädigung. Höchstens wenn sie ganz überschuldet sind, bieten sie dem Institut für Agrarreform heruntergewirtschafteten Besitz zu einem Preise an, den sie im freien Verkauf niemals zu fordern wagen würden.

Die Landarbeiter haben weder Land noch Hoffnung. Besonders schlimm ergeht es ihnen in Andalusien und Estremadura. 90 bis 150 Tage im Jahre, oft noch mehr, sind sie ohne Arbeit. Unterernährt und zerlumpt laufen sie herum, vielfach „bewohnen“ sie nur Stroh- oder Lehmhütten, die sie mit dem Vieh zu teilen haben. Andere gar hausen zwischen aufgeschichteten Steinen. Der Volksmund sagt, sie leben vom Wunder. Aber sie leben ja kaum. Wer am Verhungern ist, kann nicht warten, bis die anderen zum Kämpfen bereit sind. Da oben dieser fanatische Staat, er deckt die Räuber und Ausbeuter, die Latifundienbesitzer und Erpresser, es lebe die Anarchie! (Wie sie dieses Ideal verstehen!) Vaterland? Müßen nicht immer wieder Zehntausende jährlich das Land verlassen, das ihnen das Brot nicht gönnt? Müßen sie nicht — in dem nun auch verschlossenen — Amerika und sonstwo Rettung suchen? Madariaga, kein Sozialist, sondern als fortschrittlicher Spanier nur sozialistenfreundlich, bekennet:

„Zahrelang hat die sozialistische Partei ausgezeichnete Arbeit für die Befreiung dieser Elendsmassen zum Glanzen an Rettung auf verfassungsmäßigem und parlamentarischen Wege geleistet. Es war eine herkulische Arbeit.“

Madariaga bedauert, daß die Regierung „durch ihre Unvernunft“ immer wieder Rückschläge verursacht hat. Die Landarbeiter gewannen kein Vertrauen zu verfassungsmäßigen Methoden, jetzt, nach der Niederlage der Republik, haben sie weniger denn je. Zunächst aber waren sie voller Hoffnungen, denn die Republik verbesserte ihre Lage sofort. Arbeitsbestimmungen traten in Kraft und beendeten die jahrhunderte alte Rechtlosigkeit dieser

Schichten. Endlich wurde auch ein bestimmter Tagelohn festgelegt. (Vorher bekamen die Arbeiter schlechte Bezahlung, wenn und „weil die Ernte schlecht war“, war sie aber gut, bekamen sie auch nicht mehr, weil dann „die Preise fallen.“) Aber das änderte sich wieder mit einem Schläge, als die Autorität der ersten republikanischen Regierung dahinschwand. Vollzog sich in der Regierung ein Wechsel, fühlten es die Landarbeiter sofort. Also haben wir nicht recht gehabt, das da oben sind Räuber, Ausbeuter. Jawohl, es lebe die Anarchie! Die republikanischen Regierungen mußten auf Grund der wirklichen Machtgruppierungen die Hand zum Abbau dieser fortschrittlichen Maßnahmen bieten und so zog sich die Republik notwendigerweise den Haß der Landarbeiter zu. Schon in den ersten Jahren ihres Bestandes! Früher wurden solche Strömungen infolge schnellen industriellen Aufstiegs und großer Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitalismus sehr bald an den Staat herangeführt und zumindestens stark gewandelt, wenn nicht völlig vernichtet. Fritz Wahl berichtet jedenfalls, daß zwar der Anarchismus und Sozialismus aber eine entgegengesetzte Wendung bemerkbar macht. Nicht ausgeschlossen, daß es so allmählich zu einer neuen Form der Arbeiterbewegung kommt.

Die Regierung Azana wollte noch kurz vor ihrem Sturz ein Gesetz zur Besserung der Pächterexistenz verabschieden. Es gelang nicht, und so werden die Pächter weiterhin doppelt und dreifach ausgebeutet. Mehr als 70 Prozent des Bodens ist in Pacht und Unterpacht vergeben. Zwischen den Besitzern des Bodens und den Bauern des Landes schieben sich gewöhnlich noch zwei bis drei Mittelspersonen, um mühselige Rente aus der Arbeit des Bauern zu beziehen, der ohnehin einen unverschämten und wucherhaften Pachtzins zahlen muß. Das Pachtgesetz Azanas sollte diesen Zustand beenden und dem Pächter außerdem den Erwerb der von ihm bearbeiteten Scholle erleichtern. Die Großen siegten — die Kleinen hungern weiter. Es geschieht nichts für die Pächter und Landarbeiter. 5000 Landarbeiterfamilien sind angefaßt worden, während es bis zum Herbst 1933 schon 20 000 sein sollten. Die nötigen Geldmittel wurden bewilligt, aber die inzwischen wieder vorherrschenden Mächte haben schon früher alle grundlegenden Wandlungen sabotiert und so ist die Agrarfrage in Spanien heute noch so ungelöst wie sie gestern und vor hundert Jahren war.

Etwas Erleichterung erwartet man nun allgemein von dem großen nationalen Bewässerungsplan des Fachgenieurs Lorenzo Barbo. Für diesen Plan jetzte sich der sozialistische Minister der Republik Zubalero Prieto sehr lebhaft ein und schuf unverzüglich das „Zentrum für hydrographische Studien“. Große Mittel wurden dafür bereitgestellt, Widerspruch kam von keiner Seite, offenbar kämpfen die Latifundienbesitzer weniger gegen die Bemühungen um Wüßbach-Flußregulierungen, Abwasserungen der Terrains, Schaffung von Bewässerungssystemen usw. als darum, daß diese Neuerungen in erster Linie ihnen zugutekommen, wie es auch in der Vergangenheit stets der Fall war.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

Ruhe vor dem Sturm?

Wann kommt die Auflösung des Schlesiens? — Die Rolle der Arbeiterklasse

Zum Augenblick scheint in der Wojewodschaft Schlesien politische Friedhofssuche eingetreten zu sein, und patriotische Kräfte werden sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, darauf hinzuweisen, daß durch die Schließung der Sejm-session eine gewisse Beruhigung auch im politischen Leben eingetreten ist. Oberschlesien, die „Perle“ Polens, aber auch die Sorge der Zentralregierung, ist politisch ein krankes Kind, wenn hier auch noch ein anderes Leben ist, welches gewiß durch das Vorhandensein der schlesischen Autonomie noch von sich etwas sagt. Und was gesagt wurde, war nicht gerade angenehm für die, welche die politische Verantwortung tragen. Man war geneigt, aus dem Regierungsgang zu entnehmen, daß, wenn gewisse Schwierigkeiten in der Deffektivität diskutiert werden, dies nur einzig und allein auf das Vorhandensein einer sogenannten Opposition zurückzuführen sei. Und diese Opposition lebte davon, daß sie hin und wieder von der Tribüne des schlesischen Sejms auf Dinge aufmerksam machte, die eben an verantwortlichen Stellen nicht genehm waren. Niemand hat geleugnet, daß im Verhältnis zu anderen Wojewodschaften viel mehr für den Wiederaufbau getan wurde und wird und daß Pläne bestehen, die versuchen, die Krise zu überwinden. Nur lebt ein Teil der Bevölkerung, der sich zum patriotischen Lager bekennt, von der Ansicht, als wenn dies alles nur einer Person oder Partei zukomme, während die anderen nur als überflüssige Uebel angesehen werden. Und da dieses „Uebel“ immerhin noch auf andere Uebel hinwies, so war es begreiflich, daß man im patriotischen Lager die Anschauung vertrat, daß daran die schlesische Autonomie schuld sei, die eingeschränkt werden müsse, um das „Maulen der Opposition“ zu unterbinden.

Autonomie hin und Autonomie her, bis man schließlich erreichte, daß der Senat in die neue Verfassung einen Artikel hineinarbeitete, der eben dem schlesischen Sejm das Recht nimmt, seine Verfassung allein zu ändern, dies könne in Einklang auch der Warschauer Sejm besorgen. Als dieser Artikel in der neuen Verfassung verankert wurde, da merkten auch die Sanatoren im schlesischen Sejm, daß sie sich eines Rechtes begaben und gingen mit einem Male an, der Zentralregierung vorzurednen, was die Autonomie alles finanziell-wirtschaftlich tue, was verloren gehen könne, wenn etwa Warschau die Autonomie ganz abbaue und schließlich die finanziellen Leistungen der Bürger Schlesiens nicht in der Wojewodschaft selbst verbleiben, sondern in anderen Gebieten Polens Verwendung finden. Die Opposition, besonders der Korfanty-Klub, tat sein Möglichstes, um die Sanatoren noch mehr zu verärgern, die ohnehin schon durch den Autonomieabbau verstimmt waren; es wurden eine Anzahl Interpellationen eingebracht, die auf die Sanatoren kein besonders gutes Licht warfen, und was erwartet wurde, trat auch ein: die Session wurde geschlossen. Das Organ der Sanatoren aber, die „Polka Zachodnia“, kündigte an, daß der schlesische Sejm in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht mehr zusammentreten wird. Nun, diesem Sejm wird die Arbeiterklasse keine Träne nachweinen, er hatte in seiner über vier Jahre dauernden Tätigkeit nie für Arbeiterfragen ein besonderes Interesse gezeigt, und als die sozialistische Fraktion Anträge stellte, sei es bezüglich der Arbeitslosenunterstützung, sei es bezüglich des Mieterschutzes, sei es bezüglich der Invalidenrenten, sei es bezüglich der Sicherung der Rechte in den Sozialinstitutionen oder um Neuwahlen in den Gemeinden, immer fand sie eine geschlossene Front der Sanatoren, Korfantisten und Deutschen gegen ihre Anträge. Man muß sagen, daß eine Einheitsfront im schlesischen Sejm immer bestand, wenn es galt, die Arbeiter vor vollendete Tatsachen zu stellen, und ein Urlaubsgesetz mußte selbst gegen die Wünsche des Wojewoden durchgesetzt werden, nachdem sich die Sanatoren durch eine über alle Maßen gehende Versprechung bereits festgelegt haben.

Wer nun erwartet hat, daß man doch eine klare Scheidung vollziehen wird, der Schließung der Session die Sejmauflösung und die Ausschreibung der Neuwahlen folgen wird, der irrt, denn gerade Neuwahlen nach der alten Wahlordnung würden beweisen, wie wenig der heutige Kurs in Schlesien beliebt ist. Man wartet also ab, bis eine Abänderung auch der Wahlordnung zum schlesischen Sejm möglich sein wird, um eine Mehrheit zu schaffen, die im Widerspruch zur Volkstimmung steht. Man will trotz aller Feindschaft gegen die Autonomie vor Ablauf der Genfer Konvention nicht vollendete Tatsachen schaffen, und wenn es schon einmal kommen soll, dann will man dies wenigstens auf maßgebende Faktoren außerhalb Schlesiens abspielen. Kein Gebiet der polnischen Republik ist wohl heute so unvorworn, wie die Wojewodschaft Schlesien. Das oberschlesische Industriegebiet weist eine Arbeitslosenziffer von über 120 000 Menschen auf, die man registriert, und man übertreibt nicht, wenn man weitere 60 000 Arbeitslose hinzuzählt, die ein Dasein fristen, welches aus Notschächten, Schmuggel und ähnlichem transienten Gewerbe besteht. Für eine Unterbringung dieser

Menschenmassen in Brot und Arbeit ist auf Jahre hinaus keine Möglichkeit gegeben. Zwar kann man vorübergehend durch Ablenkung diesen Massen eine bessere Zukunft in Aussicht stellen, aber die Wirtschaftskrise löst gerade hier große soziale Spannungen aus, von denen man nicht weiß, welche Formen sie annehmen werden. Und zu der Notzeit kommt noch die nationalistische Strömung hinzu, die über kurz oder lang nicht ohne Folgen bleiben wird. Deutschland und Polen haben zwar einen Nichtangriffspakt abgeschlossen, aber wer wirklich den Ausgang dieser Freundschaft zwischen zwei Nationen erproben will, der braucht nur einmal in die politischen Strömungen zu blicken, um zu begreifen, daß der Nationalismus Formen angenommen hat, die einmal so oder so zur Sprengung reif sein werden.

Würden heute Neuwahlen zum schlesischen Sejm auf der bisherigen Grundlage, also der noch jetzt geltenden Wahlordnung stattfinden, so würde man in gewissen Kreisen über das Ergebnis fauchen müssen. Die Wirtschaftskrise brachte es mit sich, daß heute wenige mehr an einen Wirtschaftsaufschwung glauben und daß man zu experimentieren anfängt, wie man wenigstens einen Teil der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß zurückversetzt.

Schlesien-Schlesien.

Erfolgreiche Streikaktion

in der Metallwarenfabrik „Benn“ Bielitz.

Der am 12. d. M. in der Metallwarenfabrik „Benn“ in Bielitz ausgebrochene Streik der Arbeiterklasse wurde am 18. d. M. mit einem vollständigen Siege der Arbeiter beigelegt. Die Ursache des Streiks war der vertragslose Zustand und die ständigen Lohnreduzierungen. Mit den Lohnreduzierungen wurde auch die Antreiberei mit der größten Rücksichtslosigkeit geübt. Die Firma wollte aus den Arbeitern das Letzte herausholen. Um sich gegen diese unverschämte Ausbeuterei zu schützen, begannen sich die Arbeiter freigewerkschaftlich zu organisieren. Dies wollte die Firma hintertreiben und sie entließ deshalb zwei Vertrauensmänner der Arbeiter. Das schlug dem Faß den Boden aus. Die Arbeiter, über diese Brutalität furchtbar empört, legten solidarisch die Arbeit nieder. Da Interventionen zu keinem Resultate führten, verließen die Arbeiter dann die Fabrik.

Die langwierigen Verhandlungen führten zu dem Resultat, daß sämtlichen Arbeitern eine bis 30 Prozentige Lohnerhöhung gewährt werden mußte. Es wurde ein Abkommen abgeschlossen, wonach die Firma das Vertrauensmännersystem anerkannte. Wegen der Organisationszugehörigkeit und wegen dem Streik darf niemand entlassen werden!

Aus diesem erfolgreichen Streik ersehen die Arbeiter, daß auch während der Krise und der großen Arbeitslosigkeit die Arbeiter Erfolge erzielen, wenn sie sich der Klajengewerkschaft anschließen und gegen das gut organisierte Unternehmertum solidarisch vorgehen. Mit der Gleichgültigkeit und dem Zwartzen auf irgend eine von außen kommende Hilfe ist der Arbeiterklasse nicht gedient. Die traurige Lage der Arbeiterklasse kann nur durch bewusste Kampfhandlungen beseitigt werden.

An alle Fabrikkomitees der DSA, Vertrauensmänner, Mitglieder der Gewerkschaftsverbände von Bielitz-Biala und Umgebung.

Anläßlich des kommenden proletarischen Festes, des 1. Mai, beruft die Bezirksgewerkschaftskommission in Bielitz für Donnerstag, den 25. April 1935 um 4.30 Uhr nachmittags in den Saal des Arbeiterheimes in Bielitz eine allgemeine Konferenz der Vorstände, Fabrikkomitees, Vertrauensmänner und tätiger Mitglieder der Gewerkschaften ein. In dieser Konferenz werden jene Mittel besprochen werden, welche geeignet sind, die massenhafte Teilnahme an der Demonstration am 1. Mai und vollständige Arbeitseinstellung zu erwirken.

Genossen, Delegierte und Mitglieder! Von Eurer Kraft und Eurem guten Willen wird es in hohem Grade abhängen, ob das Fest des 1. Mai imponierend sein wird. Allen Verfolgungen und aller Ausbeutung zum Trotz, müssen wir alles unternehmen, was in unserer Macht liegt, um der Bourgeoisie zu beweisen, daß die Arbeiterklasse eine Macht darstellt, welche durch niemand befestigt werden kann. Im Namen einer besseren Zukunft fordern wir Euch auf, die Konferenz zahlreich zu besuchen.

Das Mai-Komitee von Bielitz-Biala.

Vom kommunalen Arbeitsvermittlungsamte in Bielitz werden gesucht: 2 qualifizierte Schweißer zum Schweißen und Hartem Löten von Fahrradbestandteilen; Schweißer,

Die einen und zwar die Regierungsgewerkschaften möchten dieses Experiment auf Kosten der Arbeiterklasse vollziehen, und zwar durch Verkürzung der Arbeitszeit auf 32 Stunden, allerdings bei vier Tagen Arbeit und je acht Stunden Dauer. Demgegenüber fordern die Klassenkampforganisationen, daß der Sechsstundentag eingeführt werde, wobei der Lohn auf der bisherigen Höhe erhalten werden muß. Die bürgerlichen Parteien im deutschen und polnischen Lager stehen verzeihungsvoll der Situation gegenüber. Der eine bürgerliche Teil freut sich, daß es dem janatorischen Lager nicht gelingt, der Schwierigkeiten Herr zu werden und erhofft davon den Sturz des Systems, der andere Teil, die „Sanacja“ selbst, erfreut sich am Zerlegungskampf innerhalb der deutschen Minderheit und glaubt darum, der Hauptforgen sozialer Spannungen gehoben zu sein, hoffend, daß es den maßgebenden Faktoren schon gelingen wird, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Der schlesische Sejm ist ja geschlossen worden und die oppositionellen Kritiker müssen das „Maul“ halten.

Die sozialistischen Parteien haben in den letzten Wochen auf ihren Bezirkskonferenzen einheitlich zur Situation Stellung genommen. Sie geben sich Rechenschaft ab, daß sie in ihrem Kampf um soziale und nationale Befreiung der breiten Volksschichten auf keinerlei Unterstützung im bürgerlichen Lager zu rechnen haben. Darum gilt es für sie, der Arbeiterklasse, ob deutscher oder polnischer Nationalität zu zeigen, daß nicht die Autonomie oder gar der schlesische Sejm die Lage verbunkeln kann, sondern daß ihr Kampf auf die Bekämpfung des kapitalistischen Systems gerichtet sein muß. Heute sind die Sanatoren die Träger dieses Wirtschaftssystems, und aus diesem Grunde muß eben auch der Kampf der Arbeiterklasse in dieser Richtung geführt werden.

welche in Fahrradfabriken oder Werkstätten schon gearbeitet haben, erhalten den Vorzug, ferner einige qualifizierte Auto-Monteurs nach auswärts. Offerten mit Zeugnisabschriften sind an das kommunale Arbeitsvermittlungsamte in Bielitz, Rynek 10, zu richten.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz. Die Einschreibungen in die 1., 2., und 3. Gymnasialklasse des neuklassischen Gymnasiums des alten Typus finden in der Zeit vom 24. April bis 2. Mai l. J. von 11—12 Uhr vormittags in der Direktionskanzlei statt. In einem späteren Zeitpunkt können Einschreibungen nicht mehr vorgenommen werden. Die Eltern oder deren Stellvertreter melden die einzuschreibenden Schüler in der Direktionskanzlei an und legen zwei ausgefüllte Ständesblätter (beim Schuldiener erhältlich), das letzte Semestzeugnis, den Geburts- bzw. Taufschein und das Impfzeugnis vor. Bei der Anmeldung ist die Prüfungstaxe von 10 (zehn) Zloty zu erlegen. Die Aufnahmeprüfungen finden Mitte Juni statt; der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben werden.

Die Polizeibehörden an die Bevölkerung. Sowohl von seiten der Bielitzer als auch von seiten der Bialaer Polizei, wird die Bevölkerung der beiden Städte nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, ihre Wohnungen während der Feiertage nicht unbeaufsichtigt zu lassen. Es wurde in den letzten Tagen festgestellt, daß allenthalben leichtsinnige Elemente aus dem Inneren Polens, und zwar aus den verschiedenen Gegenden in Bielitz-Biala eingelangt sind. Viele von ihnen gehen bettelnd von Haus zu Haus, oft ausgesprochen verwegene aussehende Menschen. Die Polizei warnt energisch davor, in diesen Tagen fremde, verdächtig aussehende Personen in die Wohnungen zu lassen, ja sogar davor, ihnen die Türe zu öffnen damit sie keine Gelegenheit ausspähen können.

Abfuhr für Renegaten in Czchowiz.

Große Vertrauensmännertkonferenz

Wir erhalten von Czchowiz vom 15. d. M. folgende Nachricht:

Bekanntlich ist vor nicht so langer Zeit Herr Zelezni (Gemeindevorsteher von Czchowiz) und sein Beigeordneter, Sum, (ein früherer Kommunist) aus der sozialistischen Partei ausgetreten. Die Hintergründe dieser zweideutigen Politik sind schon genügend aufgeklärt. Herr Zelezni bemüht sich sieberhaft, viel Anhänger für das „Sanacjalager“ anzuwerben. Vor nicht so langer Zeit hat er öffentlich geschworen, daß er die sozialistische Partei niemals verlassen wird, gleichzeitig liebäugelte er aber mit den janatorischen Behörden.

Die Sanacja eroberte aber nur den Zelezni und Sum mit ihren paar Freunden. Aus den Reihen der organisierten Arbeiter ist zur „Sanacja“ niemand abgeschwenkt. Dies hat eine große Vertrauensmännertkonferenz bewiesen, welche am vergangenen Sonntag unter Vorsitz von Gen. Kurek im Arbeiterheim in Czchowiz statt hat und an welcher gegen 500 Genossen teilnahmen.

Ueber die innere und äußere Lage referierte Abg. Czajinski. Ueber die Notwendigkeit einer Massenbeteiligung an der diesjährigen Maifeier referierte Genosse Kurek. Dann wurde herzlich die Genossin Ciolkosz aus Tarnow begrüßt, die zu einer für Nachmittag bestellten Tages angelegten Versammlung der Arbeiter-Kinderfreunde erschienen war.

Die Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft. Eine große Reihe von tätigen Funktionären und Arbeiterdele-

gierten verurteilten in scharfen Worten die verräterische Tätigkeit des Zeleznik. Alte, sehr bewährte Genossen fanden die richtigen Worte für den Verrat des Zeleznik. Und es kam offensichtlich zum Ausdruck, daß die gesamte Arbeiterschaft mit Verachtung auf die neueste „Erzwingerschaft“ der „Sanacja“ schaut. Es hat sich gezeigt, daß die Sanacja einige schwache Charaktere demoralisieren und durch Druck gewinnen kann, aber die große Masse der Arbeiterschaft bleibt ihrer Organisation treu.

Oberschlesien.

Was ist mit Korfanty?

Wie amtlich lautbar wird, ist beim Senatsmarschall ein Antrag des Justizministers eingelaufen, den Senator Korfanty den Gerichten auszuliefern, da er im Verdacht des Betruges steht. Der vom Staatsanwalt verfaßte Anklageakt besagt, daß Korfanty von deutschen Großindustriellen in Oberschlesien 35 000 Flory erschwindelt hat. Dafür sollten Steuern für Februar, März und April des Jahres 1933 bezahlt werden. Korfanty soll von der Summe nur 16 000 bezahlt, den Rest für sich behalten haben. In der angeblich unterschlagenen Summe sollen 3000 Flory vom Fürsten v. Pleß und 300 vom Grafen v. Donnerstern, das übrige Geld von anderen deutschen Unternehmern stammen.

Wie ein Warschauer Nachmittagsblatt wissen will, hat Korfanty jedoch rechtzeitig die Flucht ergriffen und Polen mit unbekanntem Ziel verlassen.

Eine Erklärung der Chadeja.

Im Zusammenhang mit der Reise Korfantys ins Ausland gibt die Chadeja ein Communiqué heraus, in dem bestritten wird, daß diese Reise Korfantys als Bekenntnis zur Schuld zu betrachten ist. Korfanty befindet sich im Augenblick in Joachimstal in der Tschechoslowakei.

Entlassung und Reduktionen.

Der Bürgermeister von Chorzow, ein Sanacja-mann, hat 12 Angestellten und 54 Arbeitern gekündigt.

Die ganze Bejagung der Guido-Zinkhütte in Schlesien wurde am 16. April gekündigt. Da die Arbeiter es ablehnten, die Kündigungsschreiben anzunehmen, hat die Direktion die Entlassungen ihnen durch die Post zugesandt.

Die Verwaltung des Fajlowiczi-Schachts im Kreise Rybnik hat 495 Arbeitern gekündigt. 400 davon sollen Turnusurlaub erhalten, der Rest soll ganz entlassen werden.

Der Demobilisationskommissar genehmigte auf Antrag der Fabrikleitung die Stilllegung der chemischen Fabrik (früher Scharff) in Kattowitz-Zawodzie für die Zeit vom 1. Mai bis zum 30. Juni. Der Demobilisationskommissar hat verfügt, daß nach Aufnahme des Fabrikbetriebes am 1. Juli mindestens 40 Arbeiter des Werks wieder eingestellt werden müssen.

Die Eisen- und Kohlenproduktion.

Nach den vorliegenden vorläufigen Produktionsziffern der polnischen Eisenhütten ist im März eine weitere Besserung der Lage dieses Produktionszweiges in Polen festzustellen gewesen. Im Vergleich zum Februar d. J. ist im März die Erzeugung von Roheisen um 4,1

Parteigenossen und Freunde!

Mit der heutigen Tage ist in der Geschichte der deutschen sozialistischen Arbeiterpresse Polens ein bedeutender Meilenstein gelegt und zweifellos ein Schritt vorwärts getan worden. Die drei Parteiorgane der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens, und zwar „Lodzger Volkszeitung“ in Lodz, „Volkswille“ in Kattowitz und „Volksstimme“ in Bielsk sind mit dem heutigen Tage in dem Zentralorgan der Partei

„Lodzger Volkszeitung“ zum gemeinsamen Organ für alle drei Parteibezirke

zusammengelegt worden. Von heute ab wird die „Lodzger Volkszeitung“ nicht nur das Sprachrohr der deutschsozialistischen Arbeiterschaft Kongresspolens, sondern der gesamten polnischen Gebiete werden. Durch Einfügung eines besonderen redaktionellen Teiles „Aus der Wojewodschaft Schlesien“ wird sie nunmehr auch über das Leben in jenem Gebiet, insbesondere über Arbeiterfragen aus Ober- und Teschen-Schlesien ausführlicher als bisher berichten und als Organ der deutschen Arbeiterschaft aus Schlesien täglich ihren Weg dorthin gehen. Die deutschen Werktätigen jenes Gebietsteils, die sich bisher mit einem ein- bzw. zweimal wöchentlich erscheinendem Blatt begnügen mußten, werden nunmehr gegen einen nur wenig höheren Preis als bisher die Zeitung täglich zugestellt bekommen, und dies noch am Erscheinungstage.

Diese im Interesse einer wirksamen Gestaltung des Kampfes um die Rechte der deutschen Arbeiterschaft und des Sozialismus erfolgte Zusammenschluss der drei Blätter hat es aber auch ermöglicht gemacht,

ohne Erhöhung des Bezugspreises den Umfang der „Volkszeitung“ wieder zu vergrößern.

Und zwar wird die „Volkszeitung“ bei Beibehaltung des Umfanges der Sonntagsausgabe wochentags mit Ausnahme von Montag und Sonnabend, mit 6 Seiten täglich herauskommen. Damit wird auch der kongresspolnischen Leserschaft unseres Blattes gebietet sein, indem die Zeitung mehr Lesestoff als bisher bieten wird, ohne daß dadurch eine Mehrbelastung der Abonnenten eintritt. Die „Volkszeitung“ wird weiterhin im Abonnement 3 Floty monatlich und 75 Groschen wöchentlich, im Einzelverkauf an Wochentagen 10 Groschen und Sonntags 25 Groschen kosten. Im Monatsabonnement kostet die „Volkszeitung“ also

nur 10 Groschen täglich und ist damit die billigste deutsche Tageszeitung in Polen.

Dabei ist sie bei Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse sehr vielseitig und berichtet auf dem schnellsten Wege über alle Geschehnisse in der Welt. Aufgabe und Pflicht eines jeden deutschen Arbeiters sollte es daher sein, sein Blatt — die „Volkszeitung“ — zu abonnieren! Werft die bürgerliche Presse aus Eurem Hause, denn sie verächtet die Interessen des ausbeutenden Kapitalismus.

Bestellt daher sofort die „Volkszeitung“ das einzige deutsche Arbeiterblatt in Polen!

Geschäftsstellen: Lodz, Petrikauer 109, Bielsk, Republikanska 4, Kattowitz, Plebisycytowa 36.

Prozent, die von Stahl um 14,2 Prozent, die von Walzeisen um 23,5 Prozent und die von Röhren um 12 Prozent größer gewesen. Die Steigerung der Produktion im März d. J. ist vor allem auf die Zunahme der privaten Aufträge an die Eisenindustrie zurückzuführen.

Die statistischen Angaben besagen auch, daß sich die Kohlenförderung in den ober-schlesischen und Dombrowaer Bezirken um 500 000 Tonnen verringert hat.

Achtung! Romanleser!

Mit dem 1. Mai beginnen wir mit dem täglichen Abdruck eines neuen spannenden Romans, der bestimmt bei allen Leserinnen und Lesern großen Anklang finden wird.

Der Schatz in der Thermoflasche.

Bereit Neuman, aus dem Dombrowaer Kohlenbecken stammend, seit längerer Zeit aber in Deutschland (in Altona) wohnhaft, beschloß nach Polen zurückzukehren. Er verkaufte sein Geschäft in Altona und steckte das dafür erhaltene Geld zwischen die Wände einer Thermoflasche, die er, um sicher zu gehen, auch noch mit heißem Kaffee füllte. Während der Zollrevision auf der Grenze, verhielt er sich aber so nervös, daß es den deutschen Zollbeamten auffiel und sie die Sachen des Juden einer peinlichen

Durchsuchung unterzogen. Das Versteck wurde entdeckt. Es befanden sich darin 11 000 Mark und außerdem noch Peseten und Dollars, zusammen gegen 12 000 Mark. Das Geld wurde mit Beschlag belegt und Neuman nach Danzig ins Gefängnis geschickt; er wird sich wegen Verstoßes gegen die Devisenvorschriften vor Gericht zu verantworten haben.

Pfeilereibbruch: ein Loter, ein Verletzter.

Auf dem zu Richterschächte in Sienianowicz gehörenden Baingowtschacht ging im Nordfeld ein hoher Pfeiler zu Bruche, wobei zwei Bergleute verletzt wurden. Während einer von ihnen nur leichtere Verletzungen erlitt, konnte der Ortsälteste Valentin Globny aus Przelatka nur noch als Leiche ausgegraben werden. Globny hatte einen Wirbelsäulenbruch und eine Quetschung des Brustkastens erlitten. Er war 27 Jahre alt und hinterläßt außer der Frau zwei kleinere Kinder.

Vor Einkauf ihres Schuhbedarfs

bitten wir Sie in ihrem eigenen Interesse, uns zu besuchen. Sie werden die neuen Modelle, die Preise, die Prima Qualität bewundern. Wir sind überzeugt, daß Sie nach einem Einkauf unsere treue Kundenschaft bleiben

Schuhhaus FILIP FLAMM i S-ka

Biala, ul. 11-go Listopada 14

Zum lauenden Sonntagstrom

„Der Mann, der das große Los gewann“.

Für unsere neuen Leser in Teschen-Schlesien und Oberschlesien geben wir den bisher erschienenen Teil unseres Sonntagstromans in einem kurzen Auszug wieder.

Marianne Deter, eine geschiedene Frau, erhält bei der Rückkehr von einer Geschäftsreise die furchtbare Nachricht, daß ihr zweiter Gatte Klaus, ein berühmter Astronom, gestorben und bereits begraben sei. Nach einigen Tagen erhält sie die Nachricht, daß auf ein Los ihres Mannes der Hauptgewinn der spanischen Weihnachtslotteris in Höhe von 15 Millionen Pesetas gefallen sei. Das Los trägt die Nr. 32 138. Ein Zehntel des Loses gehört der eheimaligen Magd ihres verstorbenen Mannes. Im Nachlaß des Toten ist das Los nicht zu finden. Das Grab muß geöffnet werden. Dabei stellt es sich heraus, daß der Beerbigte nicht Klaus Deter war. Ein anderer war an seiner Stelle begraben worden.

Klaus Deter war geflohen, um Abenteuer des Lebens und der Liebe nachzujagen. Er weiß nichts von seinem großen Gewinn. In Ägypten verliebt er sich in Katarina Hobohm, die Tochter eines Großindustriellen. Sie liebt ihn wahrhaftig, für ihn ist alles nur ein Abenteuer.

Marianne Deter hat ihre Enttäuschung überwunden und beschließt, ihren Mann zu suchen. Das kostet Geld. Um es zu beschaffen, tritt sie mit dem Bankier Papenburg in Verbindung. Sie erhält 50 000 Mark. Papenburg begleitet Marianne für sich und begleitet sie auf ihren Reisen. Marianne, froh darüber, das Geld zu erhalten, willigt ein. Sie hofft Papenburg solange hinzuhalten, bis sie ihren Mann gefunden hat.

Der Vater von Katarina Hobohm hat über Ernst

Neumeyer, so nennt sich Klaus jetzt, Erkundigungen eingezogen. Niemand kennt einen Astronom Ernst Neumeyer. Es kommt zum Bruch. Katarina Hobohm hält zu Klaus und beide flüchten nach Neapel. Klaus erhält kurz vor der Abreise die Nachricht, daß seine Frau weiß, daß er am Leben ist und ihn sucht.

In Neapel steigen Klaus und Katarina in demselben Hotel ab, in dem auch Papenburg und Marianne wohnen. Am anderen Morgen unternehmen Klaus und Katarina einen Spaziergang. Papenburg erkennt Klaus. Marianne läßt er in Unkenntnis darüber, daß Klaus im Hotel wohnt. Er schmiedet einen Plan, um sich in den Besitz des Loses zu setzen. Katarina lehrt von dem Spaziergang allein zurück. Papenburg nähert sich ihr und will sie über Klaus Deter aufklären. Sie weist ihn brüsk zurück.

Bielsker Theater-Spielplan.

Stadttheater. Ostersonntag, den 21. April, nachmittags um 4 Uhr wird über vielfachen Wunsch noch einmal der Saisonschlager „Victoria und ihr Husar“ aufgeführt.

Abends um 8 Uhr desselben Tages findet die letzte Aufführung der Operette „Drei arme kleine Mädchen“ statt. Für beide Vorstellungen gelten ermäßigte Preise.

Dienstag, den 23. April, ist in Serie gelb die Premiere des Schauspiel von Ladislaus Fedor „Eine Frau lügt“.

Mittwoch, den 24., und Freitag, den 26. April, wird das Schauspiel „Eine Frau lügt“ in Serie blau, beziehungsweise rot wiederholt.

Samstag, den 27. April, schließt die diesjährige Spielzeit mit einer Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe“ in Serie gelb.

Lino „Rialto“ Bielsko. Ab Ostersonntag

„Ich will nicht wissen wer du bist...“ mit Diane Haub, Gustav Fröhlich, Szöke Szatal, Adele Sandrock. Musik von Robert Stolz. 100prozentig deutsch.

Kino „Apollo“ Bielsko. Ab Sonntag, den 21. April, „Der träumende Mund“ mit Elisabeth Bergner, in deutscher Sprache.

Büchertisch.

„Unsere Aufgaben“. Unter diesem Titel ist im Selbstverlag der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens eine Broschüre erschienen, die der Öffentlichkeit eine kurze Uebersicht über das Werden und die Ziele dieser Partei bietet. Neben dem Werdegang und einigen allgemeinen Betrachtungen bringt die Broschüre die wichtigsten Beschlüsse des 2. Parteitagess vom Februar 1935 sowie das grundsätzliche Referat von Dr. Glüdzmann über die wirtschaftlichen Aufgaben der Partei.

Die Broschüre ist geeignet breiten Kreisen ein tieferes Eindringen in die wichtigsten Probleme der Gegenwart zu ermöglichen und kann daher allen politisch Denkenden und insbesondere der deutschen Arbeiterschaft empfohlen werden. Die Broschüre kann zum Preise von 20 Groschen bei den Vertrauensmännern der Partei sowie durch die Administration der „Lodzger Volkszeitung“ bezogen werden.

Giuseppe Mazzini, die Tragödie eines Idealisten von Adolf Sager wird im Frühherbst im Europa-Verlag Zürich erscheinen. Die beträchtliche Zahl der bereits eingelaufenen Subskriptionen beweist ein lebhaftes Interesse aller Volkskreise für die so aktuelle Biographie des großen demokratischen Führers, der lange Zeit in unserem Lande gelebt und gewirkt hat. Um das Buch möglichst vielen zugänglich zu machen, nehmen der Verlag und alle Buchhandlungen bis zum 1. August 1935 noch Subskriptionen zu dem stark ermäßigten Preis von kart. schw. Fr. 4.—, gebunden schw. Fr. 5.50 entgegen.

◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst ◆

Martin von Nitendi.

Eine Südgegeschichte von L. Bede.

Oberhalb des kleinen Hafens war am Berg eine Waldlichtung, von zerklüfteten Felsen überragt. Von dem höchsten herab spähte ein Mann nach dem Kanonenboot aus, das unten vor Anker lag. Er war nur mit einem Gürtel von Tibblättern bekleidet; seine nackten Füße bluteten. Seine muskulöse Rechte umklammerte ein Gewehr. Auf dem Kopfe hatte er eine grobe Mütze aus Kokosblättern. Trotzdem war er ein Weißer gewesen.

Von dem Eingeborenenort, das tags vorher die Blaujaden angezündet hatten, stieg blasser Rauch zu ihm auf. Die Ruine seines eigenen Hauses konnte er an der Steinmauer erkennen, aber von den Eingeborenenhütten war nur graue Asche übrig.

Von dem Schiff unten stieß ein Boot ab. Der Mann zog sein Gewehr dicht an sich. Seine Augen leuchteten auf in tödlichem Haß.

„Die Herren Offiziere wollen jagen,“ murmelte er, als das Boot auf den Strand auflief und dann drei Männer mit Flinten das Gestade heraufkamen. „Ich möchte sie niederschlagen. Wenn es nur Zweck hätte!“

Die Mannschaft war ausgestiegen und suchte aus den qualmenden Trümmern heraus, was dem Feuer entgangen war. Eine Weile standen sie vor dem Sandhaufen, unter dem sieben gefötete Eingeborene lagen. Dann stieß das Boot wieder ab.

Der nackte Mann auf dem Felsen atmete auf. Neben dem Sandhaufen hatte er eine 50-Pfund-Tonne mit holländischen und mexikanischen Dollars vergraben. Beifolgtam stieg er von dem Felsen herunter.

Am Fuße eines vielstängigen Bi-Baumes saß ein eingeborenes Weib. Ihr rechter Arm war von einem Schuß zerschmettert worden und hing an einem Streifen Bast.

„Ein Boot hat gelandet,“ jagte der Mann in der Sprache der Eingeborenen. „Mein Geld haben sie nicht gefunden.“

„Dein Geld!“ schrie das Weib ihn an. „Ist es mehr wert als das Geld unseres Kindes?“ Der Mann sagte in dumpfem Zorn: „Das verstehst du nicht, Natu! Ich wünsche, das Geld zu retten, aber ebenso sehr wünsche ich die Rache für mein Kind. Doch ich bin nur einer und habe nur noch eine Patrone!“

Jim Martin war wohl der blutbefleckteste Strandläufer, den die Inseln der Südsee jemals gesehen haben. Von einem Wahlfischfänger als Anführer in Nitendi an Land gesetzt, hatte er sich von aller Zivilisation losgesagt. Seine Eltern, die der Hefe Liverpools entstammten, waren deportiert worden. Die Jugendziehung hatte er beim Fischen der neuseeländischen Rache genossen, die auf die Rücken der Deportierten niederfiel.

Da er rücksichtslos mutig war, wählten die Eingeborenen ihn zu ihrem Führer, bauten ihm ein Haus und gaben ihm eine Frau. Sie behielten auch Vertrauen zu ihm, als sein Versuch, eine von Hobart nach China bestimmte

Barke zu entern, mißlang und viele Eingeborene dabei umkamen. Kurz darauf aber hatte er Erfolg mit einem Handelskutter, der während der Nacht überrumpelt, seiner Ladung beraubt und dann verbrannt wurde. Bei der Beute waren viele Feuerwaffen.

In den nächsten fünf Jahren berührten wenige und nur gut bewaffnete Schiffe die Insel, da sie einen schlechten Ruf hatte. Vor zwei Jahren aber kam ein unbewaffneter Schoner, dessen Kapitän Geld für Handelszwecke mit sich führte, nach Nitendi. Jim Martin beschloß, dieses Schiff zu kapern.

Im Dunkel der Nacht wurde die Mannschaft niedergemetzelt. Nur ein Fidschianer rettete sich, indem er über Bord sprang. Dieser berichtete den Ueberfall dem Kommandore der australischen Station, der ein Kanonenboot entsandte, das die Schuldigen nach Sidney vor Gericht bringen sollte. Falls sie nicht ausgeliefert wurden, waren die Eingeborenen nach dem Ermessen des Befehlshabers zu bestrafen und das Dorf niederzubrennen.

Von dem entflohenen Fidschi-Inselaner geführt, gelang es dem Kommando nachts unbemerkt zu landen und sich dem Dorf von der Rückseite her zu nähern. Doch ein sich selbst entladender Revolver alarmierte die Eingeborenen. Sie leisteten, von Martin geführt, tapferen Widerstand und entkamen, in der Dunkelheit die Reihen der Blaujaden mit ihren Frauen und Kindern durchbrechend, in die dichten Schlingeln des Gebirges. Sieben Leichen mußten sie zurücklassen; unter ihnen einen zehnjährigen Knaben: Jim Martins Sohn. Das Dorf und die Kanonflotte gingen in Flammen auf.

„Laß uns weiterfliehen, Natu,“ jagte Martin, „es ist hier nicht sicher.“

Das Weib gehorchte schweigend. Sie flohen durch die Berghänge, entgegengesetzt der Richtung, die die Offiziere und Blaujaden eingeschlagen hatten. Nach einer halben Stunde erreichten sie eine verlassen. Hütte am Fuß eines Felsens. Natu brach vor Schmerz zusammen. Martin holte Trinkwasser und verband ihre Wunden.

Die Offiziere waren kaum hundert Meter den Strand entlang gewandert, als der jüngste, ein blonder Seeladett, stehen blieb.

„Lassen Sie uns lieber in anderer Richtung gehen. Nach der Karte mündet ein Fluß in die nächste Bucht, und dann kommt gleich ein kleiner See.“

„Eingewandert!“ Die Offiziere und die drei Blaujaden hinter ihnen machten kehrt. „Eine jamoie Wasserflache!“ rief der Seeladett begeistert aus, als der See vor ihnen lag.

„Pact aus, Jungens!“ befahl der eine Leutnant. „Wir wollen frühstücken! Und Augen und Ohren offen gehalten! Ich möchte keinen vergifteten Pfeil in den Nacken bekommen!“

„Aber vorher muß ich schwimmen!“ protestierte der Seeladett lachend und entkleidete sich. Nach einem Kopfsprung war er bald bis mitten in den See geschwommen.

Der Klang von Stimmen riß Martin aus dem Schlaf. Er griff zum Gewehr und weckte sein Weib. Dann kroch er aus der Hütte ans Ufer. Gerade sprang der Seeladett ins Wasser.

Mochte Jim Martin auch ein gefühlloser Mörder sein in diesem Augenblick packte ihn doch Entsetzen. Der See war voll Krokodille! Ihn durchschwimmen wollen, bedeutete sicheren Tod!

Natu war herangekrochen und berührte seinen Arm. „Gleich werden sie ihn packen!“ triumphierte sie, die Augen voll Haß.

„Natu! Es ist nur ein Knabe!“ flüsternte Martin und umspannte das Gewehr fester.

„Du Narr!“ zischte sein Weib wild und griff nach dem Lauf. „Sie haben deinen Sohn getötet! Sieh! Sieh doch!“

Eine schwarze Schnauze ragte aus dem See und bewegte sich langsam vorwärts, kaum dreißig Meter von dem Seeladetten entfernt, der gemächlich dem Ufer zuschwamm. Martin entriß Natu das Gewehr.

„Er darf so jung nicht sterben!“ murmelte er. „Der Knabe! Lauf schnell in den Wald! Ich komme gleich nach.“ Er stieß sie beiseite und hob das Gewehr. Ein Schuß krachte; das Ungeheuer sank, auf seinen knöchigen Schädel getroffen, in die Tiefe.

Ehe Martin fliehen konnte, drangen zwei andere Schüsse durch die Stille, und er stürzte vornüber ins Gras.

„Wir jagen den Kerl gerade noch rechtzeitig,“ rief die eine Blaujade.

Der Leutnant war aufgesprungen. „Sind Sie getroffen?“ schrie er dem Seeladett zu.

„Nein! Was ist denn los?“ antwortete dieser und erklimmte das Ufer.

Ein Reger gab aus dem Hinterhalt einen Schuß auf Sie ab! Schnell Deckung nehmen! Lassen Sie doch Ihre Weiber!“

Zehn Minuten vergingen. Kein Laut unterbrach die Stille. Da krochen der Leutnant und eine Blaujade vorsichtig dahin, wo diese den Mann hatten fallen sehen. Plötzlich stießen sie auf ihn. Jim Martin wandte das Gesicht zur Seite, sah sie an.

„Hat — — das Krokodil — — den Jungen gepackt?“ stammelte er.

„Krokodil?“ fragte der Leutnant überrascht. „Kehren Sie auf ein Krokodil? Sind Sie ein Weißer?“

„Einerlei,“ leuchtete Martin. „Laßt mich hier ruhig liegen. Seht doch!“ Er zeigte auf ein Loch in seinem Bauch. „Die Kugel ist glatt — — hindurchgegangen und hat mir das — — Rückgrat zerschmettert.“

Er sprach kein Wort mehr und starb. Die Blaujaden machten eine Tragbare und trugen ihn zum Strand hinter.

Episode im Krankenhaus.

Von Michael Soshitschento.

Im Februar, meine Brüder, bin ich krank geworden und habe mich im Spital niedergelegt. Und da liege ich nun, werde behandelt und ruhe meine Knochen aus. Ringsherum ist eine Sauberkeit und Ordnung, daß einem sogar das Viegen peinlich ist. Willst du ausspucken — da ist ein Spünapf. Willst du dich setzen — da steht schon ein Sessel. Hast du Lust, dich zu schneuzen — tu es ruhig in deine Hand. Aber hüte dich, ins Leintuch zu schneuzen: das ist keineswegs erlaubt, so wird dir gesagt.

Allmählich gewöhnst du dich an alles das. Es fällt einem auch nicht schwer, sich daran zu gewöhnen. Mit so viel Liebe, mit so viel Sorgfalt wirst du gepflegt, daß du dir es einfach nicht besser wünschen kannst.

Da liegt nun, stellt euch vor, ein ganz gewöhnlicher dreißiger Mensch im Bett, und ihm schleppt man das Mittagessen herbei, legt ihm einen Thermometer unter den Arm, macht ihm eigenhändig Klystiere, richtet ihm die Kissen, ja, man interessiert sich sogar für seine Gesundheit.

Und wer interessiert sich für ihn? Lauter vornehme, hochgeistige Personen wie Ärzte, Schwestern und auch zum Beispiel der Krankenpfleger Jwan Jwanowitsch.

Das alles ist mir sehr nahegegangen, und deshalb habe ich mich entschlossen, mich mit einer Kleinigkeit erkenntlich zu zeigen.

„Allen freilich kann ich nicht geben“, habe ich überlegt, „dazu reicht es nicht. Ich werde nur einem etwas geben, nur wem, das muß ich noch gut bedenken.“

Also denke ich nach und sehe, daß es niemand so verdient wie der Krankenpfleger Jwan Jwanowitsch. Er bemüht sich mehr als alle anderen, ja, er opfert sich geradezu auf.

„Gut“, denke ich, „ich werde also ihm etwas geben. Und ich habe begonnen zu überlegen, auf welche Weise ich es ihm zusteden soll. Denn Jwan Jwanowitsch ist überhaupt ein stattlicher und wohlbeleibter Herr, und ich wollte weder ihn in seiner Ehre kränken noch vielleicht eine demütigende Abmühe kriegen.“

Eines Tages kommt aber doch die richtige Gelegenheit. Er kommt an mein Bett und begrüßt mich freundlich.

„Guten Tag!“ jagte er. „Wie geht es Ihnen? Haben Sie Stuhl gehabt?“

„Danke“, jagte ich. „Es ist alles in Ordnung. Wer haben Sie nicht Lust, sich ein wenig zu setzen? Nehmen Sie doch zu meinen Füßen Platz! Wir wollen etwas plaudern.“

Jwan Jwanowitsch setzt sich auf das Bett.

„Nun“, jage ich, „wie geht es denn so im allgemeinen? Was hört man in der Welt? Wie sind die Löhne?“

„Die Löhne“, erwiderte er, „sind nicht hoch. Aber es gibt intelligente Kranke, die drücken einem manchmal etwas in die Hand, oft sogar, noch ehe sie sterben.“

„Aber bitte!“ jage ich. „Ich hoffe zwar am Leben zu bleiben, aber ich weigere mich durchaus nicht, etwas zu geben. Ich habe sogar schon lange daran gedacht.“

Gleichzeitig nehme ich das Geld heraus und gebe es ihm. Jwan Jwanowitsch nimmt es mit einem dankbaren Lächeln und winkt mir zum Abschied freundlich mit der Hand zu.

Und am nächsten Tag hat alles begonnen.

Ich bin jetzt ruhig und gut gelegen, und niemand hat mich gestört. Nun aber ist Jwan Jwanowitsch aus lauter Dankbarkeit vollkommen verrückt geworden. Zehn-, fünf-, zehnmal am Tage beehrt er mich mit seinem Besuch. Er legt die Kissen zurecht, schleppt mich in die Wanne, will mir ein Klystier geben. Allein mit dem Thermometer quält mich dieser Satan jetzt zu Tode. Früher hat er es mir ein- oder zweimal im Tag angelegt, das war alles. Jetzt aber tut er es nicht unter dreißigmal. Früher war das Wasser der Wanne angenehm kühl, jetzt macht er es so heiß, daß ich nahe daran bin, um Hilfe zu rufen. Was ich versuche, ihn davon abzuhalten, ist umsonst.

In meiner Verzweiflung gebe ich ihm noch Geld und flehe ihn an:

„So laß mich doch endlich in Ruhe, du Schurke! Hast du denn gar kein Mitleid mit mir?“

Du bist ja ein Verbrecher“, jagte ich zu ihm. „Nicht Menschen in siedendem Wasser. Jetzt ist es aus mit jeder Erkenntlichkeit.“

„Nun gut, ich verzichte“, erwiderte er. „Bleiben Sie künftig meinewegen ohne jede Hilfe der Medizin und ohne Unterstützung durch wissenschaftliche Mitarbeit.“

Und weg ist er.

Jetzt geht alles wieder so wie früher.

Das Thermometer legt man mir einmal im Tage an, Klystiere bekomme ich, wenn ich sie brauche, und das Wasser hat wieder die richtige Temperatur.

Nicht umsonst bekämpft man das Trinkgeld.

Ach, Brüder, nicht umsonst!

Der Mann, der das große LOS vergaß

ROMAN VON ALFRED SCHIROKAUER

(11. Fortsetzung)

Papenberg trat dicht, wie ein Verächter, an sie heran. „Über verstellen Sie sich doch mir gegenüber nicht. Ich bin wirklich auf Ihrer Seite. Die Frau ist hier. Zu allem bereit. Sie sehen doch, ich weiß alles. Aus America ist er ihr fortgelaufen. Sie sucht ihn in der ganzen Welt.“

Sein Atem streifte sie. Sie wandte den Kopf, als spräche er nicht zu ihr. Gottlob, die Stahlseile glitten, der Fahrstuhl senkte sich.

„Setzen Sie durch Ihre Bosheit doch nicht alles aufs Spiel. Ich muß ihn sprechen. Kommt er bald?“ Sie antwortete nicht.

„So was!“ wütete Papenberg. „Haben Sie denn ein Interesse daran, daß seine Frau ihn Ihnen nimmt?“ Die Glastür des Lifts öffnete sich. Katarina trat, äußerlich völlig gelassen, ein. In Wahrheit schlüchtete sie. Die Glastür fiel klirrend ins Schoß. Der Kasten stieg.

„Blöde Gans!“ zischte der kleine „Bankier“ hinter dem Gefährt her. Solch eine alberne Person! Schön ja, aber laudum. Um die zu ergattern, war er von dieser intelligenten en Frau fortgerannt! Leider nur zu klug, zu gerissen. Unglaublich!

Er stand und blickte verdrossen zur Höhe. Um, was nun? Jeden Augenblick konnte Marianne wieder herunterkommen, wenn ihr die Zeit des Wartens zu lange wurde. Ekelhafte Situation. Dann platzten die Millionen. Weiß der Teufel, wann der Kerl nach Hause kam.

Er klemmte das Monokel wieder ein, als erwarte er von dem Fensterglase Erleuchtung und Geistesstärke. Eine verfluchte Situation. Warste doch auch mal nach Marianne sehen, daß sie ihn nicht im ungeeignetsten Augenblick hier in die Quere kam, sie an ihr Zimmer fesselte. Und wenn der mondlichtige Durche inzwischen kam! Um. Ja, das ging. Das war ein Ausweg.

Er federte ins Schreibzimmer, behielt aber wohlweislich die Halle in steter Sicht. Hastig schrieb er: „Sehr geehrter Herr. Vorsicht! Sie sind in der Höhle des Löwen.“ Dieses Bild hatte ihm schon vorher ausnehmend gefallen. „Kommen Sie sofort zu mir. Zimmer 176. Ich habe Ihnen eine unerhört wichtige Mitteilung zu machen. Aber sofort! Gefahr im Vorzuge! Otto Papenberg.“

Er gab dem Portier den Brief mit einem ungewöhnlichen Trinkgeld. „Geben Sie den Brief sofort Herrn — wie hieß doch der Herr mit der hübschen schlanken jungen Dame?“

„Neumeyer, Herr Papenberg, Neumeyer mit eh“, entgegnete der Mann angenehm überrascht und ließ die Scheine in die Rocktasche gleiten.

„Ja, dem. Aber sowie er kommt! Sofort, hören Sie. Und rühren Sie sich hier nicht vom Fleck, daß Sie ihn ja sehen.“

„Wird prompt erledigt, Herr Papenberg.“

„Ich bin übrigens in fünf Minuten wieder hier. Nur, daß er mir nicht inzwischen durch die Lappen geht.“

„Keine Sorge, Herr Papenberg.“

Unruhe im Herzen, stürmte der kleine Krawattenbinder die Treppen hinauf. Der Fahrstuhl ging ihm zu langsam.

Marianne saß auf der Chaiselongue, als er auf ihren Fuß eintrat. Bleich und verzerrt-erfreut sah sie ihm entgegen.

„Ich komme nur“, warf er ihr besüßelt entgegen, „Ihnen zu sagen, daß ich mit meiner Korrespondenz noch nicht fertig bin. Es kann noch lange dauern. Bleiben Sie hier im Zimmer. Ich hole Sie dann.“

Fremd, geschäftsmäßig, unpersönlich sprach er. „Sind die Briefe wirklich so wichtig?“ In ihren Augen war ein matter Versuch zur Schelmerei und ehrlicher Trauer.

„Ja“, erwiderte er trocken mit flackernden Augen. „Haben Sie gar keine Zeit mehr für mich?“ lächelte sie und machte eine rührende Anstrengung, den erloschenen Funken wieder in ihm zu entzünden.

„Augenblicklich nicht. Also hübsch hierbleiben. Ich komme dann schon.“ Er ging zur Tür.

„Otto!“ schrie sie auf in der verzweifeltsten Angst, daß nun alles verloren sei.

Die Echtheit des Schredenstuses und die Verblüffung, daß sie ihn zum ersten Male mit Vornamen nannte, hemmten seine Eile. Ueberrascht wandte er sich um.

„Kommen Sie hierher“, bat sie, Furcht und Bestürzung in der Stimme.

Widerwillig kam er näher. „Da setzen Sie sich hin“, deutete sie und berührte mit der Hand die Stelle der Chaiselongue neben sich.

„Ich habe wirklich keine Zeit“, wehrte er sich verbrießlich gegen ihre unzeitgemäße Verführung.

Doch sie hatte seine Hand ergriffen und zog ihn neben sich nieder.

„Was ist Ihnen?“ fragte sie, eine ertrockene Innigkeit in den Worten.

„Mir?“ tat er harmlos. „Was soll mir sein? Nichts ist mir.“

„Doch, doch. Sie haben sich mir gegenüber völlig verändert.“

„Nicht die Bohne.“

„Doch. Ich fühle es. Sie sind kalt und garstig zu mir. Sie lieben mich nicht mehr.“

Er lachte auf. Es klang lügnertisch und falsch. „Na-



— bist du — um Himmels willen — bist du wahnsinnig?“

türlich liebe ich Sie. Mehr als je. Aber jetzt muß ich wirklich gehen.“

Sie faßte seine kleine trockenen Rasthände, rückte ganz dicht an ihn heran und zwang sich zärtlicher zu sein, als es ihr die Natur gebot.

Da ersticte das Verlangen in ihm jede arglistige Schlaueit. Er griff zu, riß sie an sich, brutal, ohne Schonheit, küßte sie wild.

Ein unwiderstehlicher Ekel, der stärker war als jeder Dsjermille, schäumte durch ihr fast bezwungenes Bewußtsein. Eine kaum gewollte triebhafte Abwehr in ihr stieß ihn zurück. Ein letzter Funke ihrer Kultur riß wie eine Rakete durch ihr Gehirn. Mit beiden geballten Fäusten stemmte sie sich gegen seine Brust, suchte ihn fortzudrängen. Der Mann war stärker als sie — sie zerbrach an der Komödie, die ihr zur Tragik und Meisterin geworden war.

XV.

Katarina schämte sich. Sie tat dem Geliebten Schmach an. Doch immer wieder drangen die Worte des Fremden mit spitzen Stacheln auf sie ein, wie ein gereizter verfolgter Schwarm Wespen.

Es war klar, daß eine Verwechslung vorlag. Aber woher wußte dieser zudringliche kleine Mensch denn, daß Knut — Klaus Astronom war? Und den Namen Klaus hatte er auch erwähnt. Konnte das alles nichtsagender Zufall sein?

„Nein, nein, nicht Klaus die Schmach antun, den Worten eines hergelaufenen Fremden zu glauben, das zu glauben.“

Sie setzte sich, griff zu einem Buche. Doch der Wespenschwarm der Zweifel fiel wieder über sie her. Sie sah vor ihm von einer Ecke des Zimmers zur anderen. —

Deter kam in heftigster Stimmung ins Hotel. Endlich war es geglückt. Der „Pungolo“ brachte seine Plauderei. Ein liebenswürdiger Feuilleton-Redakteur hatte ihn empfangen. Deters Persönlichkeit siegte auf der ganzen Linie. Er hatte ihm den Inhalt der Plauderei vorgetragen mit der Berde seines Temperaments, das nur in Dingen seiner Wissenschaft ausbrach. „Warum erzählen wir unseren Kindern nicht statt phantastischen Fabeln und Märchen die Wunder des Himmels? Warum erziehen wir sie nicht

vom ersten Tage ihres erwachenden Bewußtseins an zu Bürgern des Alls, statt zu Bürgern eines kleinen Teilschens, dieses Stecknadelkopfes Erde? Das wäre das Ende jedes Chauvinismus, jeden Krieges. Setzt sie in den Himmel, der ihre wahre Heimat ist.“

Da war das Thema, verbunden mit einem phantastisch-realistischen Fluge tief hinein in die Welt der Sonnen, gegen die der Zentralstern unseres Planetensystems eine Transfadel bedeutet.

Der bewegliche empfängliche Italiener entbrannt lichterloh. „Herrlich, herrlich, genial!“ sprudelte er. „Das bringen wir. Sind Sie Astronom?“

„Ja.“

„Wie war doch Ihr Name? Neumeyer. Nie gehört, fetsam. Und wie Sie Italienisch schreiben!“

„Ich habe einiges Sprachtalent“, lächelte Deter in der Bescheidenheit, mit der er stets seine Fähigkeiten verkleinerte. Er schrieb und sprach außer dem Deutschen, Französisch, Englisch, Italienisch und das Spanisch, das ihm, trotz seiner Abgeschlossenheit im Pavillon der Sternwarte durch irgendwelche geheimnisvollen Geisteskanäle zugeströmt war.

Das Honorar war nicht groß. Doch es war ein neuer Anfang. Der Name Neumeyer war in die Arena der Wissenschaft gesprungen und hatte den ersten kleinen Sieg errungen. Vivant sequentes! dachte Deter und trat frohgemut in das Hotel.

Der Portier überreichte ihm eifrig das Schreiben Papenbergs. „Für Sie abgegeben worden, Herr Neumeyer.“

Ohne Erregung nahm Deter den Brief, ohne Erregung las er ihn. Aha, der Alte war ihnen auf der Spur. Hatte sie durch telegraphisch insommierte Halunken aufgespürt. Also los! Der Kampf begann.

Angespornt von Tat und Wagnis sprang er die Treppen hinauf.

„Du, Wega“, rief er munter, als er ins Zimmer trat, man ist uns auf den Fersen. Habe da einen Brief erhalten. Klingt zwar ein bißchen kabalistisch verworren. Wohl um uns ins Garn zu locken.“ Er reichte ihr sorglos lachend den Brief.

Sie las ihn und warf ihn auf den Tisch.

„Der Mann sucht uns nicht im Auftrage meines Vaters, er sucht dich —“ sie sah beschämt zu Boden, doch eine verführerische Macht in ihr drängte sie vorwärts — „er sucht dich, im Auftrage deiner Frau.“ Ganz leise, Verzeihung beschwörend, kam das Wort.

Er warf mit einem jähen Ruck den Kopf zurück. Auch sie hatte das Gesicht erhoben. Einige Sekunden sahen sie sich mit blanken starren Augen an. Dann sagte er ganz ruhig: „Gut, daß du es nun weißt. Dieser Tage hatte ich es dir doch erzählt. Ich werde gleich zu dem Manne gehen, hören, wo sie ist.“

„Sie ist hier im Hotel.“ Es war die Stimme eines Menschen, der um seinen Verstand bangt.

Er blickte kurz auf. Dann rief er verstört und bewegter, als sie ihn je hatte sprechen hören: „Wir müssen sofort abreisen. Augenblicklich. Ich kann ihr nicht gegenübertreten. Habe mich zu elend vor ihr bloßgestellt.“

Er eilte zum Koffer, öffnete ihn. Da fühlte er einen krallenden Griff am Arm. Er wandte sich um. Katarina stand vor ihm, das Gesicht verfallen, die Augen gebrochen in einem irren Jammer des Unbegreifens.

„Klaus“ — ihre Stimme klang ganz spitz vor Beengung des Herzens, „bist du — um Himmelswillen — bist du wahnsinnig?“

„Warum zweifelst du plötzlich an meinem Verstande?“ fragte er erstaunt.

„Du hast eine Frau — hast es mir verschwiegen — und tust, als wäre es das Natürlichste von der Welt!“

„Ist es denn so unnatürlich?“ Er lächelte sein überlegenes Lächeln, das auf den Kopf schlug und jedes Selbstbewußtsein raubte.

Dieses Lächeln und seine kaltblütige Ruhe bei dieser Offenbarung, dieser vernichtenden Offenbarung, betäubte sie wie eine Narzose. Ihr schwindelte. Sie wollte sprechen, doch die Zunge lag dick, wie erfroren, im Munde. Mehrmals setzte sie an, bis sie endlich fast fallend hervorquälte: „Du hast eine Frau und willst mit mir nach Gretna Green, mich zu heiraten?“

„Freilich“, nickte er, als bestätigte er eine landläufige Selbstverständlichkeit.

Sie blickte ihn ängstlich forschend an, wirr und taumelig im Kopfe. War er nicht doch — geisteskrank?

„Ist dir nicht klar, daß das Bigamie ist?“ Das Sprechen wurde ihr immer schwerer. Dabei hatte sie das dumpfe Empfinden, daß alles, was hier vorging, nicht wirklich geschähe. Ein furchtbarer böser Traum, ein Nachtmär. Fiebersehnd.

Er machte seine verächtlich verwegene Geste. „Liebste, daß klingt alles so wichtig und belangvoll. Steh du aber erst einmal lange Jahre hindurch im Angesicht und Ddem des Unendlichen; fühle du mal erst tief da drinnen, nicht nur äußerlich in Worten, die gigantische Größe des Universums; miß du erst einmal Tag für Tag und jede Nacht, die heraufdämmert, unsere irdische Nichtigkeit, diese embryonischen Zahlen und Maße. Dann wirst du in deinem Blute, in jedem Atemzuge alle diese großartigen Wichtigkeiten und saßlichen Worte so banal empfinden und einschätzen, wie sie es verdienen.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Zeitung im Bild



Der Forscher Sven Hedin ist nach langjähriger Forschungsarbeit in China in Schweden eingetroffen. Auf seiner Heimreise wurde Sven Hedin (rechts auf dem Bilde) überall feierlich begrüßt.



Von der Konferenz in Stresa. Mussolini und Macdonald auf dem Wege zur Sitzung. (Rechts) Die Frau auf dem Doel führt sehr oft die schwersten Arbeiten aus, die den Männern obliegen.



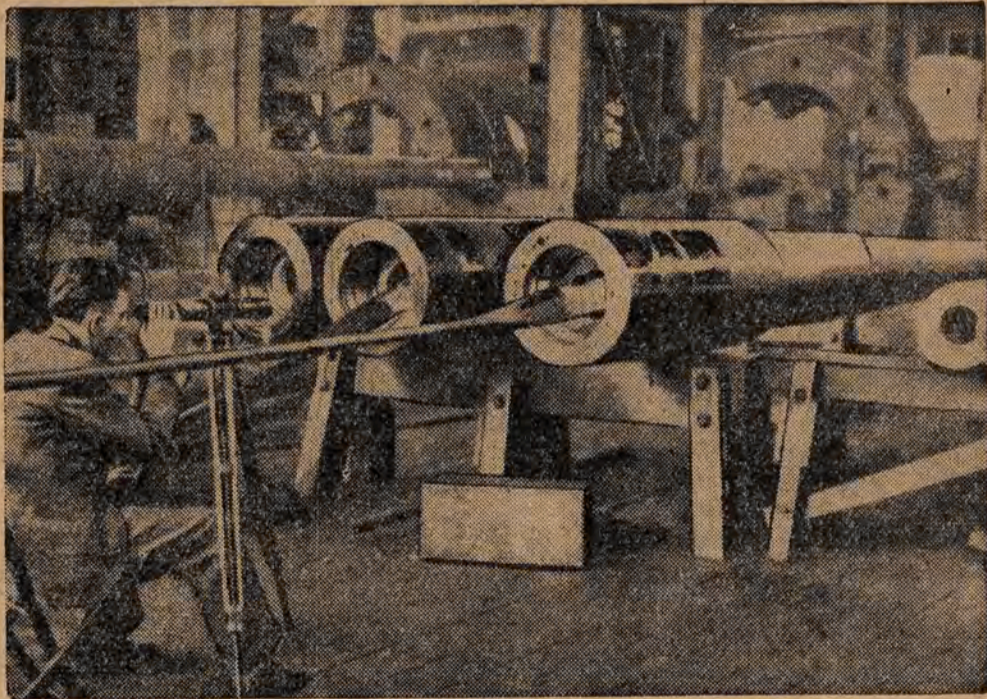
Die Sandstürme in den Vereinigten Staaten. Die Bilder zeigen Verwüstungen, die die Sandstürme verursacht haben. (Links) Im großen Pariser Spionageprozess sitzen auf der Anklagebank zwei Frauen: Frau Switz (rechts) und Lydia Stahl.



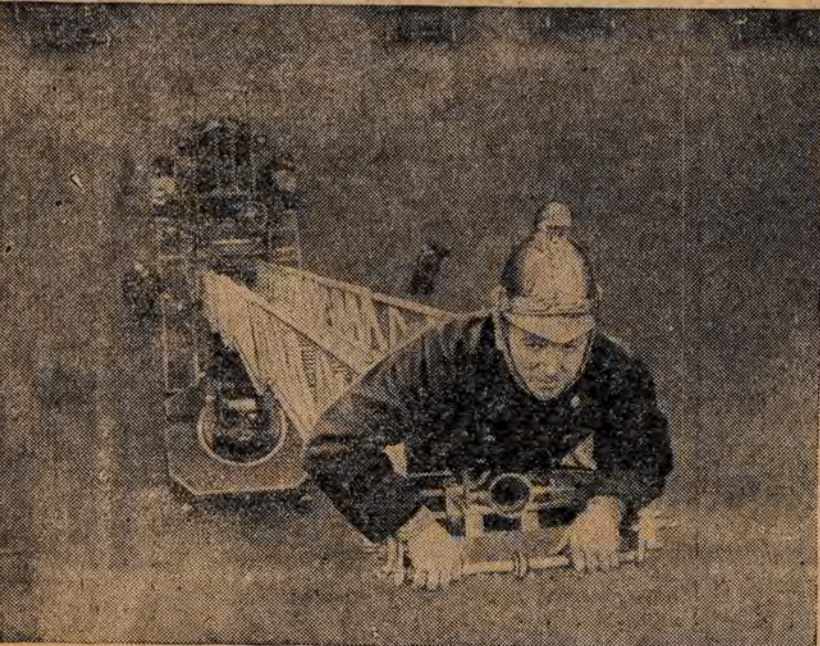
Maximal-Geschwindigkeit 30 Meilen. In den großen englischen Städten ist die Maximal-Geschwindigkeit der Automobile auf 30 Meilen (48 km) angelegt.



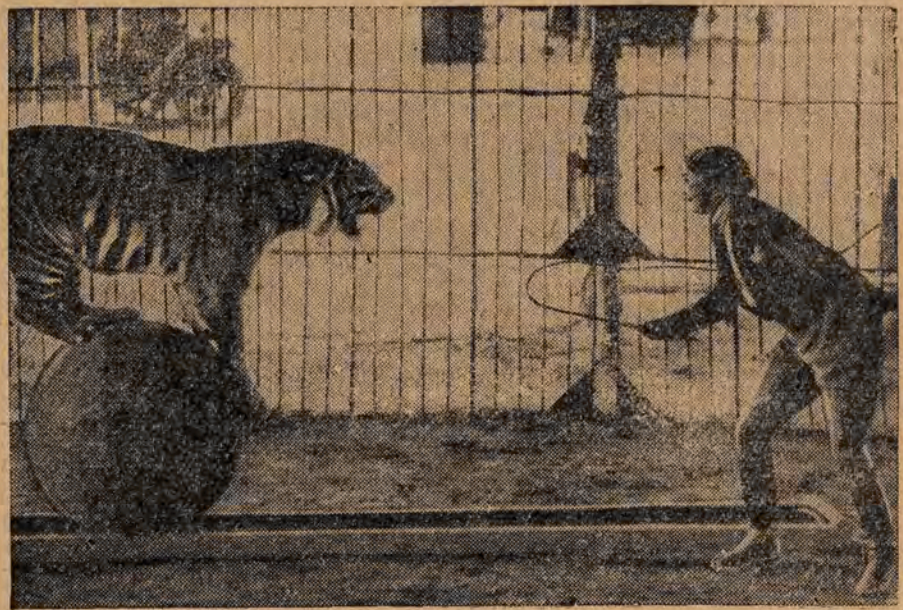
(Links) Abteilungen der 10- und 12-jährigen faschistischen Jugend präsentieren das Gewehr beim Vorüberstreifen Mussolinis und Macdonalds.



(Rechts) Dieamerikanische Rüstungsindustrie ist voll auf beschäftigt. Auf dem Bilde sehen wir die Herstellung von Geschosröhren für Kriegsschiffe.



(Links) Londoner Feuerwehrmann auf einer Motorleiter, die in 30 Meterhöhe reicht.



(Rechts) Die beste Tigerdompteuse Mabel Stark zwang ihren bengalischen Tiger zur Fahrt auf einem Ball.

RADIO-STIMME

Radio-Programm.

Sonnabend, den 20. April 1935.

Polen.

Lodz (1339 kHz, 224 M.)

12.05 Religiöse Musik 12.50 Für die Frau 12.55 Presse 13.05 Kleines Orchesterkonzert 13.45 Unser Handel zur See 14 Klavier, Harmonika und Violine 14.45 Czajkowskikoncert 15.30 Technischer Briefkasten 15.45 Vergessene alte Osterlieder 16.40 Polnische Städte und Kleinstädte 16.55 Cellomusik 17.15 Tod und Auferstehung 17.30 Neueste Schallplatten 17.45 Hörspiel für Kinder 18.15 Glocken läuten Ostern ein 18.35 Religiöse Musik 19.25 Aus Polens künstlerischem und kulturellem Leben 19.30 Klavierkonzert 20.5 Choronzert 21 Konzert alter Musik 22 Ostern in meiner Stadt 22.15 Musikalisches Feiertagsmenü 23 Leichte Musik.

Ausland.

Königsauerhausen (191 kHz, 1571 M.)

12 Konzert 14 Allerlei 16 Der frohe Sonnabendnachmittag 18.45 Klang durch die Dämmerung 19.10 Notwendig 20.10 Osterabnung 23 Nachtmusik 00.00 „Verkündigt, ihr dumpfen Glocken, schon des Osterfestes erste Feierstunde“.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

12 Konzert 15.10 Cellomusik 20.10 Konzert der Schlesischen Philharmonie.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)

13.05 Schallplatten 16 Konzert 18.20 Orgel-Opernmusik zu Ostern 20.10 Kameradschaftsstunde 21.10 Deutsches Heidenrequiem.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12 Sinfoniekonzert 14 L. Stokowski dirigiert 16.20 Orgelvorträge 17.15 Osterglocken über Land und Stadt 18.15 „Parfjal“ 23.20 Nachtkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)

15.55 Konzert 16.40 Lieder 18 Deutsche Sendung 20.30 Unter dem Apfelbaum.

Sonntag, den 21. April 1935.

Warschau-Lodz.

8.50 Schallplatten 9.30 Gottesdienst 12.05 Theaterschau 12.15 Feiertagsendung aus Lemberg 13 Wyobrazni-Theater 14 Schallplatten 15 Hörspiel 15.30 Konzert 16.40 Prosa-Rezitationen 17 Konzert 17.35 Sendung für Kinder 18.35 Feuilleton 18.53 Aus Tonfilmen 19.30 Feuilleton über Reisen 20 Opernmelodien 21.30 Solistenkonzert 22.30 Leichte Musik.

Kattowitz.

12.05 Religiöser Vortrag 12.15 Wie Warschau 15 Schlesische Stunde 15.30 Wie Warschau 19.10 Schlesische Märchen 19.30 Wie Warschau.

Königsauerhausen (191 kHz, 1571 M.)

9 Deutsche Feierstunde 11 Osterliche Sonette 12 Standsmusik 13.10 Konzert 15.15 Stunde des Landes 16 Konzert 19 Ostern im Volkslied 20.10 Tanz des Osterhasen 23 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

10 Deutsches Erbe 11 Schrammelmusik 12 Segnete Mahlzeit 14.10 Für die Frau 15.30 Kinderfunk 16 Konzert 18.30 Kleines Konzert 20 Opernfestkonzert 22.30 Unterhaltungsmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

10.50 Bäuerliche Osterbräuche 11.35 Frühlingslieder 13 Unterhaltungskonzert 17 Karl Komzatz-Konzert 19.15 Beethovenkonzert 20.10 Pöffe: Das Mädel aus der Vorstadt 22.20 Abendkonzert 24.10 Tanzmusik.

Montag, den 22. April 1935.

Warschau-Lodz.

9.20 Schallplatten 10.05 Gottesdienst 12.05 Seidene Rosen 12.15 Konzert 14 Wunschkonzert 16 Solistenkonzert 16.35 Naturwissenschaftlicher Vortrag 17 Hörspiel für Kinder 17.30 Uebertragung vom Fußballspiel RSC — Breslau 18.15 Salonmusik 18.45 Solistenkonzert 19.25 Sport 20 Allerlei 21 Singkonzert 22.15 Leichte Musik.

Kattowitz.

9 Wie Warschau 14 Konzert 14.30 Schallplatten 15 Wie Warschau.

Königsauerhausen (191 kHz, 1571 M.)

9 Feierstunde 11.30 Kammermusik von Händel 12 Konzert 14 Funkberichte vom Autorennen aus Monaco 17 Osterfahrt 19 Abendständchen 20 Singspiel: Liselet von der Pfalz 23 Nachtkonzert.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

9.05 Morgenfeier 10.20 Schlesische Osterbräuche 10.40 Osterhumoreske 11 Unterhaltungskonzert 14.35 Bunte Schallplatten 15.30 Kinderfunk 16 Konzert 19 Bunte Osterfeier 20.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

10.50 Orgelmusik 11.45 Osterkonzert 12.55 Unterhaltungskonzert 15.35 Französische Musik 16.45 Schallplatten 19.20 Lieder 20 Funtpourri 21.45 Lohengrin 22.25 Richard-Wagner-Abend 24.05 Tanzmusik.

Dienstag, den 23. April 1935.

Warschau-Lodz.

12.05 Kammerkonzert 12.50 Für die Frau 13 Solistenkonzert 13.45 Vom Arbeitsmarkt 14 Schallplatten 15.45 Kleines Konzert 16.30 Erzählung für Kinder 17.15 Brahms-Werke 18 Lieder 18.45 Operettenmelodien 19.25 Sport 19.35 Gitarrenmusik 20 Ältere Lieder 21 Fünf Jahre Lemberger Sender 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz.

18.15 Pädagogischer Vortrag 18.30 Schallplatten 18.45 Konzert 19.05 Programm 19.15 Für Touristen 19.25 Wie Warschau.

Königsauerhausen (191 kHz, 1571 M.)

10.45 Fröhlicher Kindergarten 11.40 Der Bauer spricht 12 Konzert 14 Allerlei 16 Bunter Nachmittag 19 Und jetzt ist Feierabend 20.15 Stunde der Nation 20.45 Osterausklang 23 Wir bitten zum Tanz.

Breslau (950 kHz, 316 M.)

9.05 Schallplatten 11.45 Für die Bauern 12 Konzert 13.45 Schallplatten 15.10 Frühlingslieder 16.10 Für die Frau 16.30 Konzert 18.20 Polnische Volkslieder 19 Deutsche im Ausland 20.15 Stunde der Nation 20.45 Hörspiel: Der Primadonnenkrieg 22.20 Funktechnik 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)

12 Schallplatten 13.10 Aus Opern 14 Berta Kirrinn singt 15.20 Stunde der Frau 16.05 Aus Tonfilmen 17.20 Klaviermusik 20.15 Pöffe: Das Gespenst auf der Bastei 21 Abendkonzert 22.20 Lieder und Arien 23.25 Nachtkonzert.

Mittwoch, den 24. April 1935.

Warschau-Lodz.

12.05 Konzert 13 Musikalische Menagerie 14 Schallplatten 15.45 Orchesterkonzert 16.45 Bekannte Künstler 17 Politischer Vortrag 17.15 Konzert 18.15 Lustiger Sketch 18.30 Technischer Briefkasten 19 Leichte Musik 19.25 Sport 19.35 Saphron-Duett 19.50 Feuilleton 20 Wiener Walzer 20.40 Oper: Aida.

Kattowitz.

14 Schallplatten 15.45 Wie Warschau 18.30 Pianoderei 18.45 Schallplatten 19.05 Programm 19.15 Hausfrauenfunk 19.25 Wie Warschau 23.05 Briefkasten.

Königsauerhausen.

8 Morgenständchen 10.15 Deutsches Volkstum 10.45 Der lustige Mai 11.40 Der Bauer spricht 12 Konzert 14 Allerlei 15.15 Funtkasperl 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.45 Abendkonzert 23 Schallplatten.

Breslau.

10.15 Schulfunk 11.45 Für die Bauern 12 Konzert 14.10 Schallplatten 15.30 Kinderfunk 16.30 Konzert 18.20 Cellomusik 19 Eine Stunde Sorglosigkeit 20.55 Oper: Aida.

Wien.

10.20 Schulfunk 11.30 Stunde der Frau 12 Konzert 14 Schallplatten 17.20 Viktor Jung-Konzert 19.20 Unterhaltungskonzert 20.05 Sinfoniekonzert 22.20 Unterhaltungskonzert 23.45 Schallplatten.

Verbis „Aida“ aus der Mailänder „Scala“.

Verbis berühmte Oper „Aida“, die zu den erfolgreichsten Werken des Meisters gehört, wird von den polnischen Sängern am 24. April um 20.40 Uhr aus der Mailänder „Scala“ übernommen. Die Tatsache, daß die Oper in Ausführung der hervorragenden Kräfte der weltbekanntesten Mailänder Kunststätte gegeben wird, bietet die Gewähr dafür, daß es sich hier um einen erlebten Musikgenuss handeln wird.

Die wichtigsten Sendungen am Sonntag.

Solistenkonzert. Im Solistenkonzert um 21 Uhr treten drei bekannte Künstler von Ruf auf, und zwar die Opernsängerin Helene Zboinska-Auszkowka, der Tenor Janusz Poplawski und der geschätzte Pianist Professor Josef Smitbomowicz. Das Konzert hat populären Charakter.

Reymonts „Bauern“ im Rundfunk. Aus Reymonts Roman „Die Bauern“ gelangt der ergreifende Abschnitt „Auferstehung und Osterfeier auf dem Dorfe“ um 16.40 Uhr vor dem Warschauer Mikrophon zur Verlesung.

Die wichtigsten Sendung am Montag.

Jrene Dubiska und Alexander Michalkowski, die beiden bekannten polnischen Künstler treten um 16 Uhr mit einem Konzert kleinerer Werke auf.

„Dyngus“ von Szygietyński. Um 20 Uhr führt der polnische Rundfunk eine Suite von Szygietyński über die Tradition des „Dyngus“ und die Stimmung der Bevölkerung am zweiten Osterfeiertage aus. Es werden diese Melodien aus dem Volke sein, die der Komponist zu einem abgerundeten Ganzen bearbeitet hat.

Im großen Sinfoniekonzert um 21 Uhr tritt unter Leitung Gregor Fitelbergs, der auch im Auslande bekannte Pianist Henryk Sztopka auf. Im Programm u. a. die „Polnische Phantasie“ von Radewski.

Der Rundfunk in den Schulen.

Der Verband der Lehrerschaft in Polen hat zusammen mit dem „Polnische Radio“ begonnen, die Einführung des Rundfunks in den Schulen in größerem Maßstabe als bisher zu betreiben. Zu diesem Zwecke wurden an die Schulleitungen Fragebogen versandt, in denen die Lehrer gebeten wurden, ihre Meinung über die Neueinführung zum Ausdruck zu bringen. In den meisten Fällen erklärten sich die Schulleitungen bereit, ihre Schulen mit Rundfunkgeräten zu versehen. Natürlich ist hier mit der Bereitschaftserklärung, den Rundfunk in der jeweiligen Schule einzuführen, noch nicht getan. Die materielle Seite des Problems spielt in diesem Falle eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Einen lebhaften Widerhall fand die Einführung des Rundfunks, soweit dies schon geschehen ist, in den betreffenden Schulen bei den Kindern selbst. Freilich kann die Meinung der Schülerschaft vorläufig noch kaum ernstlich ins Gewicht fallen, da die bisherigen kurzen Rundfunksendungen für Schulen noch keine endgültigen Schlüsse zulassen, stellen sie doch erst die Anfänge der Bestrebungen dar, die auf diesem Gebiete geplant sind.

Welche Vorteile können nun aus der Einführung des Rundfunks in den Schulen erwachsen? Die Lehrerschaft sieht im Rundfunk in der Schule einen künftigen wertvollen Helfer bei ihrer pädagogischen Tätigkeit. Selbstverständlich wird sich das nur allmählich erreichen lassen, denn vorläufig sind kaum 5 Prozent aller Schulen mit Empfangsgeräten versehen. Aber werden sich erst mehr Schulen an das Rundfunknetz angeschlossen haben, dann wird auch das Programm der Sendungen für Schulzwecke erweitert werden können. Darüber, wie sich dieses Programm gestalten soll, ist man sich freilich noch nicht im Klaren, gibt es doch hier noch so gut wie gar keine Erfahrungen. In manchen Kreisen ist man dafür, den Aufbau dieses Programms den Schulen selbst zu überlassen, andere wollen es von der Rundfunkleitung im Einvernehmen mit den Schulbehörden gestaltet wissen. Ein dritter Vorschlag geht dahin, bei der Führung der Rundfunksendun-

gen für Schulen den Kindern selbst völlige Autonomie zu gewähren, ähnlich wie es beispielsweise in Rumänien geschieht. Auch hier dürfte der Mittelweg der beste sein.

Und nun die Meinung der Elternschaft. Aus Unterredungen mit ihr geht hervor, daß die Elternschaft die Einführung ständiger Rundfunksendungen für Schulen und die geplante Erweiterung derselben gutheißt. Das gilt besonders für diejenigen Eltern, die sich keinen eigenen Rundfunkapparat anschaffen können. Denn der Empfangsapparat in der Schule wird bei den Kindern dieser Eltern das Bewußtsein des Benachteiligtseins gegenüber den besser Gestellten beseitigen. Außerdem hoffen die Eltern, daß der Rundfunk in der Schule bei den Kindern ein stärkeres Interesse für den Unterricht auslösen wird.

Was nun die Kinder anbetrifft, so haben diese die Schulfunktionen mit Begeisterung aufgenommen. Natürlich wird hier weniger der Gehalt der Sendungen, als der Reiz der Neuheit mitgesprochen haben. Denn man ziehe doch nur das Ungewöhnliche der Situation in Betracht: Radio in der Schule und noch dazu während des Unterrichts! Das erinnert ein wenig an die ersten Jahre des Rundfunks überhaupt, als die Radioamateure sich weniger über das Niveau der Rundfunksendungen freuten, als über die Tatsache, daß sie überhaupt Klänge aus dem Äther „fischen“ konnten. Aber der Reiz des Neuen am Rundfunk in der Schule wird sich schon nach kurzer Zeit verlieren, und dann wird sich das Interesse an den Sendungen einstellen. Erst dann wird der Rundfunk ein unerlässliches Lehrmittel werden und damit die Bestrebungen der Initiatoren dieses Projektes krönen.

Kursnotierungen.

Geld.	Berlin	Paris	34.97
Berlin	213.60	Prag	—
Lanzig	25.68	Schweiz	171.60
London	5.28	Wien	—
Neuroel	—	Italien	—

Anzeigen aus Schlesien



F. Pernerstorfer

Photo-Laboratorium

Niederlage von Photoapparaten und Zubehör

BIELSKO

Sparkassenpassage № 1 — Tel. 3588 - 2576

Eröffnungs-Anzeige

Die Vork-Fabrik der Firma
Silesia-Gastwirte-Genossenschaft

in Bielsko eröffnete am Donnerstag, dem
18. April 1935, im Hause

Bielsko, Wzgórze 10

vis-a-vis Fa. Morawitz ein

Detail-Geschäft

und empfiehlt den P. T. Mitgliedern sowie
auch allen anderen Kunden gute und
billige Erzeugnisse, welche in jedem Quan-
tum zu Fabrikpreisen abgegeben werden.

Billigste Einkaufsquelle von

Küchengegeschirr

S. Silberring

Engros

Detail

Biała, Seeligergasse — Tel. 1826



Die Uhr unser ständiger Begleiter
das ist das beliebteste und
wertvollste **Oster-Geschenk**

Größte Auswahl! Waren in jeder Preislage lagernd!
Besuchen Sie mich recht bald!

Hugo Huppert, Uhrmacher und Juwelier

gerichtlich beeideter Sachverständiger

BIAŁA, 11. listopada 28

Linoleum!

Fußbodenbelag

ist erneut erheblich im Preis heruntergesetzt

Jeder kann sich seine Anschaffung leisten:

50 cm breit	3l. 1.75	60 cm breit	3l. 2.10
70 " "	" 2.45	90 " "	" 3.15
100 cm breit	3l. 3.50		

Kleinzähler

BIAŁA, Rynek 6 früher 7

Oster-Überraschung!

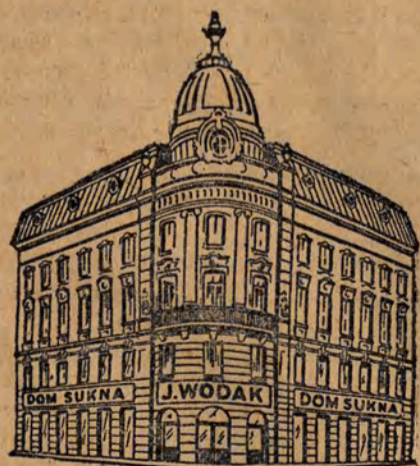
bringt das neu renovierte Spezial-Geschäft

Z. Kühnreich, Bielsko, pl. Smolki 4

(Börsenplatz) — Tel. 33-50

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Linoleum, Wachs- und Teppiche, Läufer etc.



Größte Auswahl in

Herren- und Damen- Stoffen

für die neue Sommer-Saison 1935



Ständiger Eingang von neuesten
original englischen Cheviotstoffen.

Textilfabriks-Niederlage

J. W O D A K

BIELSKO, ul. 3-go Maja 27
Telephon 1091

Verkaufslökalen über Mittag offen

Oster-Geschente

in allen Preislagen empfiehlt

Puppenkitt und Spielwarenerzeugung
F. Głuszek, Bielsko, Cieszyńska 8

Andreas Steffek

Herrenschneider

BIELSKO, Cieszyńska 18 (Krumme Brücke)

liefert:

Herrengarderobe bei modernster und
solidester Ausführung

zu billigsten Preisen.



Ehr. Commisverein
s. g. U. in Lodz
Nowot. Straße 23

Donnerstag, den 2. Mai
d. J., um 20 Uhr im 1. und
um 22 Uhr im 2. Termin, fin-
det im Vereinslokal die

ordentliche
Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung: 1. Eröffnung, 2. Wahl
der Verwaltung, 3. Bericht, 4. Entlastung der
bisherigen Verwaltung, 5. Wahlen und 6. Anträge. —
Freie Anträge müssen statutenmäßig bis zum 17. April
d. J. schriftlich eingereicht werden. Um pünktliches Er-
scheinen ersucht
die Verwaltung.

Erste

Lodzger Beerdigungskasse
Lodz, Sienkiewicza 79.

Am Sonntag, dem 28. April, um 1. Uhr im ersten
Termin oder um 2 Uhr im zweiten Termin, findet im
Lokale des Turnvereins „Kraft“, Głównastraße 17, die
diesjährige

Generalversammlung

statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Die Verwaltung.



Drahtzäune, Drahtgeflechte
und Gewebe
zu sehr herabgesetzten Preisen
empfiehlt die Firma

Rudolf Jung, Lodz
Wolczańska 151, Tel. 128-97
Gegründet 1894

Bad-Butter Opatower
Tafelbutter, reinen Bienenhonig
empfiehlt die
Kolonialwarenhandlung Adolf Bispi
Główna 54 Tel. 218-55

Heilanstalt

Petríkauer 294

bei der Haltestelle der Bahnaner Zufuhrbahn

Telephon 122-89

Spezialärzte

und zahnärztliches Kabinett

Analysen, Krankenbesuche in der Stadt

Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends

Konsultation 3 Zloty

Dr. Klinger

Spezialist für sexuelle Krankheiten,
venereische und Hautkrankheiten

Andrzeja 2 Tel. 132-28

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends

Heilanstalt „OMEGA“

Arzte-Spezialisten u. zahnärztl. Kabinett
Główna 9 Tel. 142 42

Die Hilfeleistungstation ist Tag und Nacht tätig
Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder
Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen
Diathermie

Konsultation 3 Zloty

Spezialärztliche

Venerologische Heilanstalt

Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73

Gedöfnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Horn- und Hautkrankheiten. Sernelle
Auskünfte (Wunden des Blutes, der Ausschwei-
dungen und des Haars)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen
besonderes

Wartezimmer Konsultation 3 Zloty.

Venerologische

Heilanstalt

für venerische u.
Hautkrankheiten
wurde übertragen
nach der

Zielona 2 (Petríkauer 47)

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von
9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Arztin

Konsultation 3 Zloty

An die Einwohnerschaft des Nordens
von Lodz

Unlängst erfolgte die Eröffnung des

Manufaktur- und
Galanteriewarengeschäftes

von RICHARD KUK

in der Limanowskiego-Strasse 28, Haus 3. Eisner
2 Minuten vom Valuter Ring.

Ich führe zu billigsten Fabrikspreisen:

Wollstoffe

für Kleider, Kostüme, Mäntel

Seidenwaren

bemutert und glatt

für Blusen, Kleider, Kostüme

Weißwaren

jeder Art.

Strümpfe, Socken, Sweaters, Pullover, Handschuhe, Wäsche
für Damen, Herren und Kinder, Taschentücher, Seidenwäsche.

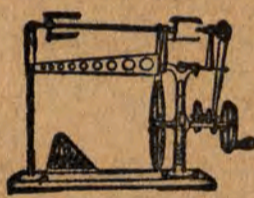
Modernste Krawatten und Taghemden
für Herren.

Meine festen Fabrikspreise sind die Gewähr dafür, daß die gesch. Kundschaft
nicht überfordert wird. Aufmerksame Bedienung.

Metro Heute Adria
Przejazd 2 und folgende Tage! Główna 1
Die lustigste polnische Komödie

Antef als Polizeimeister
mit
ADOLF DYMSZA

Außer Programm: Pat- und Paramount-Wochenplan.



Perla & Pomorski
Lodz, Petríkauer 69

Gämtliche

Garnwickelmaschinen

für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Leinen usw.

Wichtig!

Den Herren Fabrikmeistern
und Mechanikern erteilt
Herr Pomorski unentgelt-
lich fachmännischen Rat
täglich von 17-19 Uhr

für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.
ein- und mehrespindelige
für Hand- und Motorantrieb.

Zeitschriften für
Hauschneiderei

- Praktische Damen- und Kinder-Mode (Ercheint vierzehntägig) 3l. —.80
- Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung (Wierwöchentlich) —.90
- Mode und Wäsche (Wierwöchentlich) —.90
- Deutsche Modenzeitung (Wierzehntägig) 1.10
- Frauenfleiß (Wierwöchentlich) 1.10
- Blatt der Hausfrau (Wierwöchentlich) 1.10

Probehefte zur Ansicht auf drei Tage gratis.

Die Zeitschriften werden durch den Zeitungsaussträger ins
Haus geliefert.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volksprelle“
Lodz, Petríkauer 109.

Dr. med.
S. Liebeskind
Frauenkrankheiten und
Geburtenhilfe
umgezogen nach der
Andrzeja Nr. 2
Telephon 216-66
Empfängt von 4-6 Uhr

Bogel-
futter
für Kanarienvogel und an-
dere stets frisch zu haben
Samenhandlung Gaurer
Andrzeja 2 11. Listopada 19

Dr. med. P. BRAUN
zurückgekehrt
Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten
Empfängt von 8 bis 1 und von 4 bis 8 Uhr abends
Cegielniana 4 Tel. 216-90

Dr. med.
A. Kleszczelski
Chirurg Urolog
Krankheiten d. Nieren, d. Blase u. Harnwege
Narutowicza 16 (Pilsudskiego 76)
Tel. 127-79
Sprechstunden von 4-6 nachm.

Zahn-Klinik
gegründet vom Jahre 1900
Zahnarzt H. PRUSS
Biotelowa 142 Tel. 178-06
Besuche bedeutend ermäßigt

Dr. med. WOLKOWYSKI
wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
Spezialarzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten
empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Dr. med.
Wiktor Miller
Abendmäßige Krankheiten
Sienkiewicza 40 Tel. 146-11
Empfängt von 4.30 bis 7
Physikalische Therapie.

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Brüdergemeinde, Jeronimiego 58. Sonntag, 8 Uhr
Feier des Ostermorgens; 10 Uhr Kinder Gottesdienst; 11 Uhr
Festpredigt. Montag 8 Uhr Predigt.
Wabianice, Sw. Juna 6. Sonntag 5 Uhr Feier des Oster-
morgens; 9 Uhr Kinder Gottesdienst; 2.30 Uhr Festpredigt
Zouiska-Wola. Montag 8 Uhr Festpredigt.
Ev.-Angab. Gemeinde zu Alexandrow. Sonntag
8 Uhr Auferstehungsgottesdienst; 10.30 Uhr Festgottes-
dienst; 2 Uhr Kinder Gottesdienst; 4 Uhr Liturgischer Gottes-
dienst. Montag 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl
3 Uhr nachm. Taufstunde.
St. Michael-Gemeinde, Bethaus, Jgierka 141. Son-
tag 6 Uhr früh Auferstehungsgottesdienst; 10 Uhr Haupt-
gottesdienst; 12 Uhr Kinder Gottesdienst. Montag 10.30 Uhr
vorm. Gottesdienst mit hl. Abendmahl.
Witkowskians „Antef“, Waleganska 124. Sonntag
4.30 Uhr Gottesdienst. Mittwoch und Donnerstag 6 Uhr
Vesper für Juden. Sonnabend, 5 Uhr Evangelisa-
tionsvortrag für Juden.
Für Israeliten ist das Besetzimmer täglich außer
Sonntag von 4 bis 9 Uhr abends geöffnet.

Witkowskians „Bethel“, Nowotok 86. Sonntag, 5.15 Uhr
Predigtgottesdienst. Mittwoch und Donnerstag Evan-
gelisation für Israeliten. Sonnabend 9 Uhr Kinder-
gottesdienst; 5 Uhr Evangelisation für Israeliten.
Der Besetzsaal ist täglich von 5-9 Uhr geöffnet.

Theater- u. Kinoprogramm.
Stadttheater: Sonntag 8.30 Uhr 2:2 Mecz
malżeński. Montag 12 Uhr Märchen: Kaiser
und Nachtigall, 4 Uhr Mieszczuch szlach-
cicem, 8.30 Uhr Kwiecista droga
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Sonntag
4.15 und 8.15 Uhr Powrót do Grzechu
Populäres Theater, Petríkauer 295: Sonntag
4.15 und 8.15 Uhr Odmłodzony Adolar
Capitol: Fräulein Doktors Liebe
Casino: Der träumende Mund
Europa: ABC der Liebe
Luna: Der 14. Juli in Paris
Metro u. Adria: Polizeimeister Antek
Miraz: Schwester Marta ist Spionin
Palace: Ich will nicht wissen, wer du bist
Przedwiośnie: Jungwald
Rakleta: Ein Stern fällt vom Himmel
Sztuka: Ein Lied für dich

Deutschbürgerliche Seifenblasen.

Die deutschbürgerlichen Kreise in Polen sind aus dem deutsch-polnischen Freundschaftstraum, in welchem sie sich seit Januar 1934 wiegten, jäh aufgeschreckt worden. Wie ein Gewitter aus heiterem Himmel überraschten sie die Nachrichten über antisemitische Ausschreitungen in Pommern. Wie denn — einerseits Gegenseitigkeitsbesuche, kulturelle Zusammenarbeit, die von oben angeregt und geführt wird, Sportverbrüderung und so viele Zeichen inniger Freundschaft, und andererseits Dutzende zerfallener Schaufenster deutscher Geschäfte, Demolierung von Wohnungen, Ueberfälle auf deutsche Versammlungen, Verwundete, ja sogar Tote in Neustadt — ist das nicht mehr, als man mit gesundem Menschenverstand fassen kann? Was ist an diesen Ereignissen Wahrheit und was ist Lüge? Woran soll man der deutschbürgerliche Michel glauben? Hatte man nicht Freundschaft geschlossen mit den Herrschenden des Landes? Und lebt man nicht mit den Nationaldemokraten in Lodz, um mit den Worten Heines zu sprechen, wie eine Maus und eine Seele?

Gewiß, bei der jäh erwachten politischen Aktivität des deutschen Bürgertums in Polen hat es in letzter Zeit nicht an gesprengten Versammlungen, an blutigen Köpfen, ja sogar Todesopfern gefehlt. Aber das war doch, nach Ermessen dieser Kreise, etwas anderes. Denn diese Dinge vollbrachten sie selbst, Deutsche gegen Deutsche, sie geschahen unter Brüdern, zum Zwecke der „Erneuerung des Volkes“, zur Herstellung der „deutschen Gemeinschaft“. Was aber jetzt in Pommern geschieht, war die Tat der polnischen Milibürger, mit denen man Freundschaft geschlossen hatte, denen man, gefragt oder ungefragt, Loyalität vorwirft, das ging doch gegen die Sicherheit der Person und des Eigentums der Deutschen in Polen! Und noch weiß man nicht, ob das ein Anfang oder eines Traumes Ende ist. Gewiß sind in Danzig nicht lange vorher einige unfreundliche Dinge auf Kosten der Polen geschehen, aber auch das ist, nach deutschbürgerlicher Auffassung, nicht tragisch zu nehmen, da es doch darum ging, den „deutschen Charakter“ Danzigs zu beweisen, da es doch darum ging, durch eine Zweidrittelmehrheit, die man nicht erreichte, die Verfassung Danzigs im Hitlerstil zu „erneuern“. Aber in Polen — wo alle deutschen „Nazis“ guten Willens sind für die Faschisierung des Landes einzutreten, wo ihre Sprecher im Sejm und Senat für das Budget stimmen, obwohl sie wissen und betonen, daß die Deutschen in Polen bisher schlecht behandelt wurden, wo der Vertreter der Deutschbürgerlichen im Lodzer Stadtrat das Jünglein an der Wage zugunsten einer äußerst reaktionären, nationalistischen, deutschfeindlichen Fraktion spielt und so etwas wie ein Drehmännchen an der Tür abgibt, welches nach innen erscheint, wenn es gilt, den polnischen Nationalisten zuzustimmen, und verschwindet, auch bei deutschen Angelegenheiten, wenn es sich gegen sie zu stimmen schämt, — in Polen sollte doch, so meinen sie, Derartiges nicht geschehen. Und nun herrscht selbstverständlich Erbitterung, Erregung und vor allem Enttäuschung.

Doch lassen wir sie selbst sprechen:
Der „Danziger Vorposten“, das Organ des Senats und des Gaues Danzig der NSDAP, veröffentlicht einen sechs Spalten langen Bericht über die Ereignisse in Neustadt, im Dorfe Köln und Klein-Kap. Das Blatt behauptet übrigens, daß es nicht nur in den genannten Orten zu

Ausschreitungen gekommen sei, sondern im gesamten Pommerschen Seekreis hätten Deutschenverfolgungen und Terror eingesetzt. Der „Vorposten“ veröffentlicht auch Aufnahmen, die Demolierungen zeigen, sowie die Tatsache, daß sich Angehörige der deutschen Minderheit verbarrikadieren mußten. Es wird diesmal ausdrücklich festgestellt, daß die deutschfeindlichen Kundgebungen nicht etwa wie früher von oppositionellen politischen Gruppen ausgingen. In Berlin selbst legt man sich ziemlich Zurückhaltung auf und registriert vorderhand die Vorfälle nur mit wenigen Worten. Man will die Erregung über die polnische Minderheitenpolitik nicht noch mehr steigern.

Berlin übt also Zurückhaltung. Es hat auch dazu alle Ursache. Wie käme auch Berlin dazu, nicht zurückhaltend zu sein, wo doch im eigenen Lande Dinge geschehen und noch geschehen, gegen die die Vorgänge in Pommern immerhin noch Miniaturbilder sind. Zitiertenswert ist diesmal ausnahmsweise die Bromberger „Volkszeitung“. Die Redaktion dieser Zeitung hat besonderes Glück im „Voraussehen“ und „Vorausagen“. So erzählt sie, daß sie völkisch-sozialistisch gewesen ist, bevor es noch so ein Urding gegeben hat, sie nimmt also gegen Hitler so etwas wie die geistige Vaterschaft für sich in Anspruch. Sie behauptet auch, vorausgesehen zu haben, daß die polnischen Faschisten mit den deutschen Faschisten keinen Frieden halten werden. Es wird auf Grund von Tatsachen nachgewiesen, daß an den Zwischenfällen in Pommern die Sanacja ebenso wie die Nationaldemokraten, also beide Verbündeten der „erneuerten“ deutschbürgerlichen Politiker, die Schuld tragen.

Was sagt nun die Gegenseite? Aus den Auslassungen von polnischer Seite bringen wir zwei Stimmen, die zur Klarstellung genügen. Die offizielle Polnische Telegraphen-Agentur berichtet über die Vorgänge u. a., daß in Wejherowo eine öffentliche Versammlung von über 600 Personen stattgefunden habe, auf der gegen die seit einer gewissen Zeit beobachtete Agitation der deutschen Organisationsparteien unter der polnischen Ortsbevölkerung protestiert wurde und anschließend sich die Ausschreitungen ereignet hätten.

Hinzuzufügen wäre, daß u. a. auch der Bürgermeister von Wejherowo (Neustadt) in der Versammlung gespro-

sehen erschienen!
Im Selbstverlag der NSDAP
„Unsere Aufgaben“

Broschüre über Werdegang und Ziele der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Die Broschüre enthält auch das grundsätzliche wirtschaftspolitische Reserat sowie die Entschlüsse des 2. Parteitagess.

Preis 20 Groschen. Zu beziehen durch die Administration der „Lodzger Volkszeitung“.

chen hat. Doch wichtiger als die Teilnahme des Bürgermeisters ist die Angabe über Agitation der Deutschen unter der polnischen Bevölkerung, die den Protest und seine Folgen hervorgerufen hätten. Klingt das nicht wie eine Entschuldigung oder sogar Rechtfertigung?

Daß die nationaldemokratische Presse die Ereignisse schamlos auf Provokationen von deutscher Seite zurückführt und die Regierung beschuldigt, gegen die deutschen Agitatoren Langmut geübt zu haben, ist nur selbstverständlich.

Was ist aber aus alledem zu folgern? Es gibt keine aufrichtige Freundschaft der Völker, kein friedliches Zusammenleben, solange Faschismus und Nationalismus die Gemüter beherrschen. Wie im Weltraum, so hat es sich auch innerstaatlich gezeigt, daß Nationalismus und Faschismus nicht fähig sind, erträgliche Verhältnisse zwischen den Völkern zu schaffen. Die deutschbürgerlichen Politiker haben in Polen mit der Seifenblase Minderheitenblock operiert; die Seifenblase ist geplatzt. Sie schufen sich dann eine noch schönere Seifenblase, den Faschistenblock, die nun auch geplatzt ist.

Und was nun? Werden die Deutschen in Polen endlich belehrt sein? Werden sie nun verstehen, warum die deutschen Sozialisten in Polen Kampfesbrüderchaft geschlossen haben mit der Polnischen Sozialistischen Partei, die seit jeher auf dem Standpunkt der Gleichberechtigung der Minderheiten stand und den ehrlichen Willen auch in der Tat bewiesen hat? Werden die deutschen Werktätigen nun begreifen, daß nur Unterdrückte mit Unterdrückten, Ausgebeutete mit Ausgebeuteten ehrliche Gemeinschaft schließen können? Werden sie die symbolische Bedeutung des Osteriezes, das uns diesmal aus Pommern kam, verstehen? . . .

3 antifaschistische öffentliche Versammlungen der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

in Ruda-Prabonicka Sonnabend, den 27. April 7 Uhr abends, im Parteilokal, Gorna-Strasse 36
in Lodz-Chojna Sonntag, den 28. April, 10 Uhr vorm., im Lokal d. T. V. „Dombrowa“, Tuszyńska 17
in Konstantynow Sonntag, den 28. April, 4 Uhr nachm., im Parteilokal

Sprechen werden über das Thema: „Vom Faschismus zur Knechtschaft und Kriegsgesahr“

Genosse Johann Kowoll, Abgeordneter zum Schloßischen Sejm, sowie die Genossen Otto Heise, Wilhelm Zinser Adam Schmidt und Wilhelm Heidrich. — Deutsche Werktätige, erscheint zahlreich!

Der Bezirksvorstand der DSAP

Eduard und Henriette

Roman von Hans Hallsen

(34. Fortsetzung)

„Na, und ich — ich habe in Halle auf dem Bahnhof — eine Gurke und ein Brötchen dazu, das genügt mir. — Weißt du, ich habe gar keinen Hunger! Ich habe gestern in Meersburg reichlich Abendbrot. — Was sagst du?: Zwölf Mark für ein Zimmer wollten sie haben! — Mit Bad allerdings! Ich habe sie auf neun Mark heruntergehandelt — neun Mark für ein Zimmer, das ich gar nicht benutzt habe — Tageszimmer, wie man es nennt — weil ich gleich wieder weggerast bin! Was sagst du dazu? Das ist doch schamloser Wucher — das sollte es eigentlich nicht geben, Meißner!“

„Aber nun sage mir um Gottes willen, Kraus: Warum bist du —?“

„Pst! Nachher. Später. Wirst alles hören. Ich habe Dinge erlebt, lieber Meißner — Dinge! Die Haare stehen mir zu Berge! Das wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht, daß er solche Dinge erleben muß!“

„Benigstens schöne Reise gehabt?“

„Ach, weißt du, ich habe meist geschlafen. Zwei Nächte hintereinander, sehr anstrengend! Man merkt, daß man doch nicht mehr der Jüngste ist. Und dann alle die Aufregungen — nee, nee!“

Endlich hielt die Straßenbahn, die sich längst geleert hatte, an der Endstation, und sie gingen die zweihundert Meter bis „Freiland“. Kraus schloß die Haustür auf, nachdem er einen besorgten Blick in den Briefkasten am Zaun geworfen hatte, und nötigte den Freund ins Wohnzimmer.

„Nadann hat er um Entschuldigung, er habe mir noch eine Kleinigkeit zu erledigen. — Kannst, dachte Meißner,

als er ihn das Haus wieder verlassen hörte. — Er ging in dem kleinen Raum auf und ab — hier war alles unverändert. Aber sehr sauber und ordentlich, direkt, als ob eine Frau hier schaltete. — An die drei Wochen war das jetzt her, seit er zum letzten Male hier gewesen war, an jenem Abend. Nur der Hund war nicht da und am Fenster das Vogelbauer. Der Kranz aus Weinlaub und Herbstblumen um Henriettes Bild an der Wand war schon ganz verwelkt. Der Hammel dachte Meißner bei sich: Bekränkt hat er ihr Konterfei noch, statt es abzunehmen und ins Feuer zu schmeißen! Bewahre einen der Himmel vor solchen Werbern! Nee, Meißner, wir beide bleiben Junggesellen! Mit diesem Schlußgedanken machte er es sich im Plüschsessel bequem.

Im Schloß wurde ein Schlüssel gedreht, Kraus kam zurück. Schon auf dem Hausflur klappte der Dackel, und als die Tür sich öffnete, schnupperte er sofort heftig und neugierig um die Füße des Fremden herum. Unter dem Arm aber, sorgfältig in eine Decke gewickelt, trug Kraus das Kanarienvogel.

„Ich mußte nur die beiden erst mal holen, Meißner“, sagte er entschuldigend. „Ich hatte sie nämlich bei Frau Dichtenherz in Pension. Sie werden sich schön gebangt haben, die beiden!“, fuhr er fort, indem er den Vogel vorsichtig auspackte und das Gebauer an seinen Fenstertisch hängte. „Na, ich mich auch! Weißt du, wenn man an Tiere gewöhnt ist — sie fehlen einem direkt! Sojoso! Bis stille, Händchen!“ redete er dem Kanarienvogel zu, der, durch die Heimkehr aufgeregt, zu piepsen und wild umherzuflattern begann. „Hast du auch Wasser und Futter gekriegt — wie? Hübsch in dein Körbchen, Mäna! Nicht aufs Sofa springen — du weißt, das kann Frauchen gar nicht leiden!“

Meißner, der ihm lächelnd zusah, schüttelte hinter seinem Rücken den Kopf. Sonderbarer Kauz!, dachte er. Kurioser Kauz! Ich wette, neben dem kann ein Bliz einschlagen, und er kommt nicht zur Vernunft!

„Also nun, mein lieber Kraus!“ begann er. „Dein teures Viehzeug in allen Ehren — aber wie stehen denn jetzt die Aktien? Du hast mir, glaube ich, viel zu erzählen?“

„Ach, ja —!“ erwiderte Kraus. Er ließ vom Hund ab und setzte sich in den anderen Sessel, Meißner gegenüber. „Das habe ich, weiß Gott. Nur muß alles erst in seiner Ordnung sein. Ich habe nun mal den Ordnungssinn — heute nennt man's ja wohl Komplex. Aber jetzt sollst du nicht länger warten. Du, es wird mir, glaube ich, wohlstun, mir mal alles vom Herzen zu reden!“

Und er begann, langsam anlaufend, wirklich zu erzählen. Es war so etwas wie eine Generalbeichte. Noch nie in den dreißigjährigen Jahren seines Lebens hatte er so lange hintereinander gesprochen. Er machte immer wieder große Pausen, verhaspelte, verwirrte sich, kam aus dem Geleise, fand sich nur schwer und unter Schnaufen zu seinem Ariadnesfaden zurück — aber Meißner hörte zu, ohne ihn zu unterbrechen; er saß ruhig da, die Hände im Schoß verschränkt, und ließ das Licht des rasch sinkenden Herbsttages auf den Gläsern seiner stark geschliffenen Brille spiegeln.

Kraus erzählte grundgründlich, weit ausholend, in Bogen anmarschierend, ungeschickt; er verweilte lange bei Einzelheiten, die es kaum wert waren, etwa das Bild des württembergischen Königs mit Namenszug in der Hotelhalle oder die gute Zigarre aus der Tasche des Direktors Ephraim. Er schonte sich selber nicht. Von Bardas erstem Telephonanruf im Zentralbüro der „Deutonia“ bis zum letzten Zusammenstoß mit ihm, gestern, im Hotel „Seebild“, erzählte er alles, von der ersten veräumten Bürostunde bis zum Kündigungsbrief und bis zum glückhaften Zusammenreffen mit Herrn Direktor Ephraim.

Er holte schlüßfesselnd aus seinem Schreibtisch, von dessen Bekrönung die kupfernen bronzierte Schillerbüste mit leerem Lächeln ins verschattete Zimmer sah, die Berichte hervor, die Barda ihm geschickt, und unterfahlg auch n'ch,

Lodzger Tageschronik.

Ein einträgliches Geschäft.

Er handelte mit benutzten Fahrkarten.

Schon im Jahre 1932 wurden die Untersuchungsbehörden auf einen schwindelhaften Handel mit bereits benutzten Eisenbahnfahrkarten aufmerksam. Nach längeren Bemühungen gelang es schließlich, den Betrüger, Jan Szejraniec, aus Warschau, Krochmalna 32, festzunehmen. Es erwies sich, daß Szejraniec auf unerklärliche Weise in den Besitz von bereits benutzten Eisenbahnfahrkarten, die in eine Pappfabrik zur Verarbeitung gefandt wurden, kam und diese auf neue verkaufte. Er besaß Karten für die Strecken Lodz—Warschau und Warschau—Wilna. Nach Abschluß der Untersuchung wurde Szejraniec bis zur Gerichtsverhandlung auf freien Fuß gesetzt, stand aber unter Polizeiaufsicht. Als aber die Verhandlung vor dem Lodzger Stadtgericht stattfinden sollte, fand sich Szejraniec nicht ein; es stellte sich heraus, daß er geflüchtet ist. Es wurden daher erneut Nachforschungen nach dem flüchtigen Betrüger angestellt. (a)

Polnische Arbeitslager für Mädchen.

In nächster Zeit sollen im obererschlesischen und im Lodzger Industriebezirk Arbeitslager für Mädchen im Alter von 16 bis 22 Jahren errichtet werden. Hier sollen Töchter Arbeitsloser beschäftigt werden. Die Arbeit wird 6 Stunden täglich dauern, wofür die Mädchen 50 Groschen und den vollen Unterhalt bekommen (1). Beim Verlassen des Lagers erhalten sie ein Buch der Postsparkasse mit je 5 Zloty für jeden durchgearbeiteten Monat.

Ein Kommissar in der Fleischermeisterinnung.

Durch Verordnung des Regierungskommissars der Stadt Lodz, Ing. Wojewodzki, ist die Verwaltung der Fleischer- und Wurstmacherinnung in Lodz in ihrer Tätigkeit verhängt worden. Gleichzeitig wurde zum kommissarischen Verwalter ein Herr Braun eingesetzt. (a)

Zurückstellung der Familienernährer vom Heeresdienst.

Dem Gesetz über die Militärdienstpflicht zufolge, können Rekruten, die einzige Familienernährer sind oder auf geerbter Landwirtschaft sitzen, vom Heeresdienst zurückgestellt werden. Bisher wurden Gesuche um Zurückstellung vom Heeresdienst, die erst während der Aushebungszeit eingereicht wurden, grundsätzlich nicht mehr berücksichtigt. Eine neuerliche Anordnung besagt jedoch, daß die in der Aushebungszeit eingereichten Gesuche democh berücksichtigt werden können, wenn eine entsprechende Begründung für die Verspätung vorliegt. (a)

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von J. R. Poznancki in der Ogrodowastraße erlitt der Arbeiter Teodor Kowalewski, wohnhaft Ogrodowa 26, einen Unfall bei der Arbeit, wobei er ernsthafte Verletzungen am Kopf und an der Schulter davontrug.

Festnahme eines geflüchteten Banditen.

Wawrzyniec Jozczyk, in der Verbrechervelt unter dem Namen „Boski“ bekannt, hatte sich vor einiger Zeit wegen eines Raubüberfalls vor dem Lodzger Bezirksgericht zu verantworten. Vor der Verurteilung des auf 4 Jahre Gefängnis lautenden Urteils gelang es Jozczyk jedoch, aus dem Gerichtssaal zu flüchten. Letztens ging nun der Untersuchungsbehörde die vertrauliche Mitteilung zu, daß „Boski“ sich in einer Diebespelunte von Baluty aufhält.

weshalb das Haus von Polizei umstellt wurde. Als dann einige Beamte die Wohnung betraten, trafen sie den Banditen bei der Schnapsflasche an. Er wurde gefesselt und nach dem Gefängnis an der Kopernikusstraße gebracht. (p)

Blumentag für das Haus der Barmherzigkeit.

Am 2. Ostertag findet auf dem Gebiete unserer Stadt ein Blumentag zugunsten des Hauses der Barmherzigkeit statt. Seit den frühen Morgenstunden werden freundliche Sammler und Sammlerinnen in den Straßen der Stadt, auf Friedhöfen und Kirchplätzen Blumen für eine Gabe anbieten.

Die Wochenabonnementskarten für Schüler auf der Straßenbahn.

Die Direktion der Lodzger Straßenbahngesellschaft teilt mit, daß die Wochenabonnementskarten für Schüler auf der Straßenbahn auch Sonntags gültig sind. Der Sonntag wird hierbei als letzter Tag in der Woche gerechnet.

Diebin simuliert Geistesgestörtheit.

In die Drogeriehandlung von E. Plymacki, Andrzejka Nr. 11, drang unbemerkt eine Diebin ein, da sie die Tür glöcke mit der zwischen den Türspalt geschobenen Hand anhielt. Die Diebin entnahm dem Kassenschub den gesamten Inhalt von etwa 100 Zloty. Als sie aber den Schub wieder zuschieben wollte, gab es ein Geräusch, wodurch der Besitzer nun in den Geschäftsraum trat. Er sah neben her

Alle deutschen Kinder

die im Jahre 1928 geboren sind, werden mit Beginn des neuen Schuljahres schulpflichtig und müssen

schon jetzt für die deutsche Schule angemeldet

werden. Die Anmeldung erfolgt in der „Komisja Rozszkolenia Naucezania“, Piramowicza 10.

Deutscher Vater, gehe sofort hin und melde dein Kind an! Die Anmeldung kann bis Ende April vorgenommen werden.

Nähere Informationen können täglich von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr in der Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“ (Petrikauer 109, im Hofe links) eingeholt werden.

Kasse eine zusammengehockte Frau sitzen. Da er aber feststellte, daß die Kasse bestohlen ist, ließ er bei der Unbekannten, die Geistesgestörtheit simuliert, eine Leibesvisitation vornehmen. Das Geld wurde bei ihr gefunden. Daher wurde die Diebin der Polizei übergeben. Es erwies sich, daß es sich um die berühmte Diebin Feliksa Twardowiska handelt. (a)

Opfer des Osterschickens.

Auf dem Hofe des Hauses Rycewka 2 wollte der 14jährige Gymnast Chojnicki mit einem Schlüssel schießen, indem er in die Oeffnung des Schlüssels Pulver schüttete und dieses durch Aufschlagen auf einen Nagel zur Explosion brachte. Dabei barst jedoch der Schlüssel und dem Knaben wurden drei Finger von der rechten Hand abgerissen. Er mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus überführt werden. (a)

Des Arbeitslosen Ostern.

Die Glocken läuten, sie künden
Das frohe Osterfest,
Und zwitschernde Vögel bauen
Ihr lustiges Frühlingsnest;
Die Knospen quellen und schwellen
Und formen frisches Grün,
Belebend der Hauch des Lenzes
Zieht über die Lande dahin!

Doch für den Arbeitslosen
Bilt Osterfreude nicht,
Weil es ihm am Urquell der Freude
An Lebensfreude gebricht;
Seit langer Zeit waren Sorge
Und Hunger bei ihm zu Gast —
So wurde ihm das Leben
Verhaßt und zu drückender Last!

Von Woche zu Woche ein Harten
Auf Arbeit, auf Lohn und Brot —
So hielt ihn das Schicksal zum Narren,
So zerrte die grinsende Not
Ihn durch die Gasse des Elends,
Durch Not, durch Sturm und Schnee,
Erfüllte sein Herz mit Verzweiflung,
Mit Haß und bitterm Weh!

Und nun statt der Osterfreude
Noch immer Hunger und Leid,
Noch immer keine Arbeit,
Noch immer Elendszeit —
Das ist für die Arbeitslosen
Das Fazit vom Osterfest:
Den Reichen volle Schüsseln,
Den Armen der kärgliche Rest!

Geduld! wir werden erstreben,
Daß allen ein Osterfest,
Daß allen ein lebenswert' Leben,
Daß allen ein warmes Nest,
Daß allen Lenz und Liebe
Und Freiheit beschert sei,
Daß allem Volk erblühe
Ein sonniger Lebensmai!

Wir wollen die Auferstehung
Der Menschheit aus Nacht und Not!
Wir wollen, daß allen leuchte
Ein strahlendes Frühlingsrot!
Früh auf, mein Volk, erwache!
Zum Kampf für Freiheit und Licht!
Du brauchst ja nur zu wollen —
Und deine Kette bricht!

**Wer Bücher liest
wird Mitglied
der Bucherei „Fortschritt“!
Petrikauer 109**

**Öffnet jeden Dienstag
u. Freitag von 6—8 Uhr**

obwohl er sich schämte, die beschwipste Ansichtskarte. Wieviel Geld er dem Detektiv teils persönlich ausgehändigt, teils durch Postanweisung überhandt, wieviel Geld die Reise und der Tag in Meersburg gekostet — alles, alles erzählte er, meist ohne aufzublicken, da er die spiegelnden Brillengläser des Freundes unbestimmt fürchtete.

Als er endlich fertig war mit seiner langen Beichte, war die Dämmerung völlig hereingebrochen.

„Was meinst du, Meißner, soll ich Licht machen?“

„Ach, laß nur! In der Geschichte ist soviel dunkel, daß es nun auf ein bißchen mehr Dunkelheit gar nicht mehr ankommt.“

Kraus war direkt dankbar für soviel Zartfönn. „Ja — was meinst du dazu?“ fragte er zaghaft.

Meißner räusperte sich ausführlich. „Ich meine, lieber Kraus — aber du mußt mir vorher versprechen, daß du mir nichts übelnehmen wirst! Das von damals hast du mir, wie mir scheint, doch ein bißchen krumm genommen?“

„I wol! Keine Ahnung! Keine Idee!“ wehrte Kraus ab.

„Nee, wirklich nicht!“

„Na schön — unter Brüdern. Dann meine ich, daß du ein kapitaler Egel warst! Daß du mit einer Leichtgläubigkeit, die schon geradezu polizeiwidrig ist — Mensch“, sagte er, „warum bloß in aller Welt hast du deinen Schnabel nicht aufgetan?! Warum hast du nicht gesagt: Lieber Meißner, so und so —?! An die dreitausend Mark hättest du sparen können! Einen ganzen Hanomag hättest du sparen können!“

Eduard Kraus lächelte trübe vor sich hin. „Ach, laß den Hanomag! Die Träume sind vorbei —“

„Du bist natürlich — das ist mir sonnenklar! — einem gerissenen Gauner ins Garn gegangen. Mensch, das ist dir jetzt hoffentlich auch klar?“

„Momentweise schwant mir sowas, Meißner. Aber dann — dann zweifle ich wieder.“

„Na, es wäre schon schlauer, du zweifelst nicht! —“

Dieser Bärda — weißt du, wie man so etwas nennt? Bauernfänger nennt die Leute! Der ist bei dir grad an den Richtigkeiten gekommen! — Du hast doch hoffentlich nichts dagegen, wenn ich mir den Herrn mal näher ansehe? Wo, sagstest du, will er gearbeitet haben? Grüzmacher und —?“

„Bei Grüzmacher und bei Schimmelpfennig.“

„Na gut. Renommierete Firmen. Heute ist Sonntag, aber morgen will ich mich da mal spaßeshalber nach diesem famosen Detektiv erkundigen. Obwohl ich jetzt überzeugt bin, daß sie da nicht mal den Namen kennen!“

„Meinst du wirklich?“

„Vor allen Dingen meine ich, du hättest dich von Anfang an erkundigen müssen, ehe du dem Burschen nur eine einzige Mark — ach was, nur einen Groschen in die Hände gabst.“

„Du glabst, es ist — alles Schwindel gewesen?“

„Alles und noch was! Der helle Junge hat sich für dein gutes Geld eine Reihe von guten Tagen gemacht!“

„Aber — er wußte doch so genau Bescheid? Wie ein — wie ein echter Detektiv?“

„Schön und bon. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder er hat die beiden wirklich belauscht, in dem Cafe in der Friedrichstraße, und dann seine Wissenschaft in dein Geld umgeprägt. Oder — aber nein, das andere sage ich nicht!“ Meißner lachte schallend auf. „Sonst schmeißt du mich womöglich noch raus!“

„Ich denke nicht dran“, erwiderte Kraus sehr ernsthaft.

„Weißt du — ich dürfte — ich dürfte nach Wahrheit!“

„Na, dann dürfte nur noch ein Weisichen! Ich werde dich nicht mit Vermutungen beunruhigen — nee, das sei ferne von mir, du bist beunruhigt genug. Wenn ich es etwa morgen beweisen kann, werde ich es sagen, eher nicht. Nu Kraus, sag mal: was gedenkst du jetzt zu tun?“

„Ja, weißt du, das habe ich mir auch überlegt auf der ganzen langen Eisenbahnfahrt. Und darüber wollte

ich eigentlich deinen Rat hören. — Zunächst mal: morgen komme ich zum Dienst.“

„Also, zunächst mal: das wirst du nicht tun! Morgen — da hat Kozłowski womöglich noch nicht mal den Brief von Ephraim. Da guck er dich denn bloß dämlich an, und du mußt ihm die ganze Geschichte herbeten: Das ist doch nicht angenehm — nicht wahr? Also warte mal ruhig noch ein, zwei Tage!“

„Hast recht. Gott, du hast immer recht, lieber Meißner.“

„Aber das meinte ich ja gar nicht. In bezug auf — deine Frau, was wirst du tun?“

Kraus schwieg lange, dumpfsinnig auf seine Stiefel stützen niederblickend. „Ja — gar nichts“, sagte er dann. „Was soll ich denn tun? Das ist nun vorbei. Die Hoffnung — die habe ich aufgegeben. Ich habe mir so hie und her überlegt — es ist am besten, ich verkaufe dieses Haus und ziehe in die Stadt und miete mir wieder ein möbliertes Zimmer, wie früher, bevor ich heiratete. Schau mal, Meißner, Hand aufs Herz, ist es nicht so: im Grunde genommen ist dies Haus hier an allem schuld!“

Sie hat sich hier draußen nicht wohl gefühlt, es ist ihr zu einsam gewesen hier draußen! Darum ist sie ins Kino — und alles das. Und was soll ich allein hier? Viel zu teuer für einen allein. Ich ziehe in die Stadt —“

„Du gibst also die Hoffnung auf? Und du wirst sie nicht wiederhaben?“

Kraus wiegte den Kopf hin und her: „Gott, Meißner, das ist so eine Frage. Das ist vor allem eine ganz müßige Frage, scheint mir. Wenn sie hätte kommen wollen, wäre sie längst da. Heute sind es sechzehn Tage —“

„Siehst du, Kraus, wie komisch das Leben geht! Jetzt sind die Rollen gerade vertauscht! Jetzt bin ich es, der glaubt!“

„Das sie zurückkommt? — Ja, Mensch, und warum?“ (Fortsetzung folgt.)

Rüftet zum Weltfeiertag der Arbeiterschaft!

Am 1. Mai

demonstrieren wir gemeinsam mit der Arbeiterschaft der ganzen Welt

Gegen Krieg und Faschismus! Für Brot und Arbeit!
Für eine bessere Zukunft unserer Jugend! Gegen Völkerverhetzung und Volksbetrug!
Für Freiheit und Sozialismus!

Vom Film.

Casino. „Der träumende Mund“.

Ein französisches Produkt in deutscher Sprache mit Elisabeth Bergner, N. Edhofer und Rudolf Forster in den Hauptrollen.

Der Inhalt des Stückes ist tief und fesselnd. Ein junges lebenslustiges Weib gerät unversehens aus dem glücklichen Ehepaar unter dem bezwingenden Einfluß eines anderen Mannes. Sie weiß nicht, wie sie aus dieser Zwickmühle kommen kann und wählt schließlich die Flucht ins Jenseits.

Elisabeth Bergner hat in der Rolle der bedrängten Frau gute Momente, aber bisweilen grenzt ihr Spiel an Effekthascherei, was ein klein wenig den Gesamteindruck schmälert. Ihre Partner wirkten jeder auf seine ihm zugeschriebene Rolle; hier der ewig verliebte Ehemann und dort der große Künstler, der die Frauen kennt.

Tonstimmlich ist der Film gut. Dasselbe kann auch von der musikalischen Untermalung gesagt werden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silberne Hochzeit feierte am 1. Osterfeiertag unser Mitbürger Adolf Ernst Gugatsch und seine Gattin Pauline geb. Protopel. Auch wir gratulieren!

Jubiläumskonzert der Vereinigung deutschsängerischer Gesangsvereine. Am Donnerstag, dem 2. Mai, um 8 Uhr abends, findet im Lokale des Vereins „Eintracht“ Senatorska 28 die erste gemeinsame Probe der Chöre der Lodzger Mitgliedsvereine zum Jubiläumskonzert statt. Die Verwaltung der Vereinigung bittet die Präsidenten und Vorstände der versch. Mitgliedsvereine dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß die Chöre vorbereitet und in möglichst vollzähliger Besetzung zur Probe erscheinen. Die Vereine der Provinz werden gebeten, die Lieder für den Massenchor zu üben, damit darauf folgenden gemeinsamen Proben nicht allzulange ausgedehnt werden brauchen.

Die Apotheken zu den Feiertagen.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst:
A. Dancer (Zgierzka 57), W. Groszowski (11-go Listopada 15), S. Gorzeins Erben (Pilsudskiego 54), J. Kondzinska (Petrikauer 165), R. Rembielinski (Andrzejka 1), A. Szymanski (Przeczalsniana 75).

In der Nacht vom 21. zum 22. April haben Nachtdienst folgende Apotheken:

M. Kacperkiewicz Erben, Zgierzka 54; J. Sittkiewicz, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; S. Wojarski und W. Schach, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Soboda, 11-go Listopada 86.

In der Nacht vom 22. zum 23. April:
A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Kopernika 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; J. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Rheumatismus eine Krankheit der kalten und feuchten Jahreszeit.

Zu Beginn des Frühlings, wo die Luft noch ziemlich kühl und feucht ist, vermehren sich die Rheumaerkrankungen. In unser sonnenarmen und an Niederschlägen reichem Klima leiden die meisten Menschen an Muskelrheumatismus, dessen Ursache die raschen und häufigen Witterungsumschläge, aber auch in vielen Fällen ungeeignete Wohnungsverhältnisse sind. Bei Muskelrheumatismus zeigt sich häufig der Krankheitsherd in der Schulter- und Lendenmuskulatur fest (Hergenschuß). Manchmal wandern auch die Schmerzen und treten an verschiedenen anderen Stellen auf. Die Behandlung der rheumatischen und gichtischen Erkrankung erfordert eine zweckmäßige und sorgfältige Kur in Verbindung mit einer Diät. Die ärztliche Praxis hat erwiesen, daß bei Rheuma Salicylpräparate mit Erfolg angewandt werden, deren Wirksamkeit durch Verbindung mit Lithium-Sa eine bedeutende Steigerung erfährt. Ein Mittel dieser Art ist Logal. Logal-Tabletten werden bei Rheuma, Gicht und Arthritis angewandt — sie stillen die Schmerzen und bringen eine Erleichterung. Auch bei Grippe, Erkältungen, Nerven- und Kopfschmerzen wird Logal eingenommen.

B. J. MAROKO & Söhne

Nowomiejska-Straße Nr. 8
Große Auswahl in Feinbäckereis- und Sommerwaren

Sport.

Ein Rekordtag für U. I. V. „Vorwärts“ Bielitz.

Am Sonntag, dem 14. April 1935, wurden die Schlesienschen Meisterschaften des U. I. V. im Ringen und Stemma in Katowitz ausgetragen. Ueber 40 Athleten waren bemüht, in fairen und technisch hochstehenden Kämpfen an die Spitze zu gelangen. „Vorwärts“ Bielitz hatte einen guten Tag und brachte 6 erste Preise heim, und zwar 4 im Stemma und 2 im Ringen. „Sila“ Bielitz erreichte einen zweiten Preis im Ringen. Der schönste Kampf des Tages war Moretto („Sila“ Bielitz) — Stachon („Sila“ Janow), im Endkampf um den Meistertitel im Mittelgewicht, wobei Moretto durch seine spezielle Technik ein großes Plus hatte, doch das Schiedsgericht hat leider dem Genossen Stachonki einen Punktsieg zugesprochen.

Sehr schöne technische Kämpfe waren bei den Leichtgewichtlern und Federgewichtlern zu sehen. Das Stemma wurde in einem Zweikampf ausgetragen, und zwar beidarmig Keißen und beidarmig Stoßen.

Nachstehend die Tabelle der schlesienschen Meister:

Stemma: Fliegengewicht: Krzyska (Nowa Wies) beidarmig Keißen 40 Klg., beidarmig Stemma 57,5 Klg., Resultat 97,5 Klg.; Bantamgewicht: Greczka (Vorwärts B.) 60 — 80 — 140; Federgewicht: Ganasz (Vorwärts B.) 67,5 — 85 — 152,5; Leichtgewicht: Soburek (Vorwärts B.) 67,5 — 95 — 162,5; Mittelgewicht: Silora (Vorwärts B.) 65 — 90 — 155.

Ringen: Fliegengewicht: Jarzombel (Sila, Janow), Bantamgewicht: Wrobel (Vorwärts B.), Federgewicht: Jasincki (Sila, Janow), Leichtgewicht: Soburek (Vorwärts B.), Mittelgewicht: Stachon (Sila, Janow), Halbschwergewicht: Andros (Sila, Janow).

Gastaustritt der Düsseldorfser „Fortuna“ in Oberschlesien.

In Biellie-Hajduki spielt am 2. Osterfeiertag die Düsseldorfser „Fortuna“ gegen den polnischen Fußballmeister Ruch. Dieses Spiel hat in Oberschlesien allgemeines Interesse wachgerufen, umso mehr, da die deutsche Mannschaft einen guten Fußball spielt und in ihrem Bezirk die führende Stellung einnimmt.

Es muß erwähnt werden, daß in „Fortuna“ nicht weniger als vier Repräsentationspieler der deutschen Landesmannschaft mitwirken, was auf den Erfolg des Spieles Einfluß haben wird. Die bekannten Repräsentanten sind Kobiercki, Janes, Breuer und Bender.

Für den polnischen Fußballmeister wird dieses Spiel eine harte Prüfung sein. Wir erwarten und hoffen, daß er sich tapfer schlagen wird, um sich und dem polnischen Fußballsport weitere Ehren einzubringen.

Wie wird Lodz gegen Breslau antreten?

Nach dem Trainingspiel am Donnerstag gegen Wima, welches 2:2 endete, hat der Verbandskapitän endgültig bestimmt, welche Spieler gegen Breslau den Lodzger Fußballsport vertreten werden. Es sind dies: Im Tore Bijarski (WKS), in der Verteidigung Karasjak (WKS) und Frankus (U-I), in der Läuferreihe Chojnacki (U-I), Pegza I (WKS) und Pegza II (WKS), im Angriff Wierzba (Wima), Müller (WKS), Krolewiecki (L. Sp. u. Tw.), Lesminski (Wima) und Krol (WKS). Reserven: Frymarkiewicz, Mikolajczyk, Triebe, Lenart, Herbstreich und Sowiak.

Wisla spielt in Belgien.

Während der Osterfeiertage findet in Brüssel ein internationales Fußballturnier statt, an welchem auch die Krakauer Wisla teilnehmen wird. Die Krakauer mußten aber geschwächt die Reize unternehmen, da die Vereidigter Gumilas und Feret, die ihrer Militärdienstpflicht nachkommen, keine Ausreiseerlaubnis erhielten.

Frl. Walasiewicz verliert in Amerika.

Frl. Walasiewicz nahm am Donnerstag in St. Louis an leichtathletischen Hallenwettkämpfen teil. Ueberraschend mußte die Polin von der 17jährigen Stephens im 50-Meterlauf eine Niederlage hinnehmen. Stephens erzielte eine Zeit von 6,6 Sek., d. h. um 0,2 Sek. schlechter als der Weltrekord. Frl. Walasiewicz gewann dagegen den Lauf über 200 Meter in 16,7 Sek. in vorbildlichem Stil.

Leichtathletischer Dreikampf Polen—Oesterreich—Ungarn

Am 21. Juli kommt in Budapest der leichtathletische Dreikampf zwischen Polen, Oesterreich und Ungarn zum Austrag.

Frl. Weisz geht nach Posen.

Frl. Weisz, die bekannte polnische Weltrekordlerin, die aus unserer Nachbarstadt Pabianice stammt, hat sich entschlossen, nach Posen überzusiedeln und hat für den dortigen „Sokol“-Verein die Starbdeklaration unterschrieben. Die Gerüchte, daß Frl. Weisz einem Lodzger Verein beizutreten gedenkt, haben sich demnach nicht bewahrheitet.

Tenisländertkampf Polen — Ungarn.

In Balatonaldi, dem bekannten ungarischen Kurort, findet Ende Juli ein Tenisländertkampf zwischen Polen und Ungarn statt. Die Austragsart ist noch nicht festgelegt.

48 Nationen beim Olympia 1936.

Nunmehr haben auch Uruguay und Island für das Olympia 1936 ihre Stimmen abgegeben. Es werden somit 48 Nationen bei den Olympischen Spielen in Berlin vertreten sein.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

In Sachen der Parteibroschüre „Unsere Aufgaben“.

Die Ortsgruppen der Partei werden darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß dem Wunsche des 2. Parteitagess eine Broschüre unter dem Titel „Unsere Aufgaben“ vom Parteivorstand herausgegeben wurde, die die wichtigsten Beschlüsse des Parteitagess, das grundsätzliche wirtschaftspolitische Reserat von Genossen Dr. Glücksmann, sowie einen Ueberblick über das Werden und die Bestrebung unserer Partei enthält.

Die Ortsgruppen werden ersucht, raschestens ihre Bestellungen an die Bezirksvorstände einzufenden, da die Broschüre nicht nachgedruckt wird. Der Preis der Broschüre beträgt 20 Groschen.

Heilanstalt

mit köndigen Betten für Kranke auf
Ohren-, Nasen-, Rachen-
und Atmungsorgane-Leiden

Petrikauer 67 Telefon 127-81

Von 9—2 und 4—8 nimmt Dr. J. Rafoncki
Besuchen nach der Stadt an.

Dr. J. NADEL

Frauenkrankheiten und Gebärtsbille

Andrzejka 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10—12 und von 4—8 Uhr abends

Dr. med. S. Kryńska

Spezialistin für

Haut- u. venerische Krankheiten

Frauen und Kinder

Empfängt von 11—1 und 3—4 nachm.

Gienkiewicza 34 Tel. 146-10

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Stragutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8—11 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 11—2

Besonderes Wartezimmer für Damen

für Unbemittelte — Heilanstaltsschritte

Bcia A. I. R. MILGROM PIOTRKOWSKA 36
Herren- u. Damenstoffe für Anzüge
u. Paletots in den besten Qualitäten

Die „Lodzger Volkszeitung“ erscheint täglich.
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus
und durch die Post Plots 3.—, wöchentlich Plots —75;
Ausland: monatlich Plots 6.— jährlich Plots 72.—
Einzelnnummer 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengepaaltene Millimeterzeile 15 Gr.,
im Text die dreigeapaaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellen-
angebote 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt.
Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Plots
Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspreffe“ m. b. S.
Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel.
Hauptverleger: Dipl.-Ing. Emil Berbe.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Seife
Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer 101

Die unzweifelhaft billigste Einkaufsquelle

ist die Firma

Bławat Polski

Lodz, Zgierska 29, Ecke Baluter Ring

Sie empfiehlt:

Herrenstoffe

für Anzüge, Paletots, Hosen

Damenstoffe

für Kleider, Kostüme, Ueberwürfe

Kinderstoffe

für Kleider, Mäntelchen usw.

Ferner empfiehlt sie zu **billigsten Fabrikpreisen** Erzeugnisse der Firmen Plihal, F.W. Schweikert, EKAPE.

Moderne Seidenstoffe

für Kleider, Ueberwürfe, Wäsche, Tag- und Nachthemden, Unterröcke, Herren-Oberhemden, Krawatten usw.

Reichhaltige private Kallien-Sammlung

umfänglichster ganz oder teilweise billig abzugeben. Grodziska 100, Wohn. 2

Ein sonniges Frontzimmer

in ruhigem Hause per sofort zu vermieten. Kalliska Nr. 20 (an der Neuen Jagwiska).

Geldstückes

Mädchen

aum Nähen kann sich melden bei B. Radwanika, Zafonina 68, zweite Etage Front.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei vollkommener Abzahlung von 5 Pfund an, ohne Vorauszahlung, wie bei Herabzahlung, Matratzen haben können. (Für alte Knaben und von ihnen empfohlenen Stunden ohne Abzahlung. Auch Sofas, Schlafstühle, Federn und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu beherzigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse: Tapezierer B. Wehł Gienkiewicza 16 Front, im Laden

Doktor

Reicher

Spezialist für Haut-, Sexual- und venerische Krankheiten
Poludniowa 28
Telephon 201-93
zurückgelehrt

Empfängt von 8-11 und 5-8 Uhr, Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr



Lodz'er Turnverein „Kraft“

Auf vielseitigen Wunsch nochmalige Wiederholung der erfolgreichen Operette

„Der Furbaron“

am Sonntag, dem 21. April (ersten Feiertag)

um 8 Uhr abends,

mit darauffolgendem gemütlichen Vesperessen.

Billetvorverkauf bei Rade & Kummer, Głównastraße 18.

Deutscher Real-Gymnasial-Verein zu Lodz

Am Dienstag, dem 30. April 1935, um 8 Uhr abends, findet in der Aula unseres Gymnasiums, Alje Kosciuszki 65, die

Ordentliche Jahreshauptversammlung

der Mitglieder des Deutschen Real-Gymnasial-Vereins zu Lodz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Verlesung des Protokolls der Hauptversammlung vom 11. Dez. 1934
2. Budget für das Jahr 1935/36
3. Bestätigung des Erweiterungsbauens für eine Kleiderablage
4. Wahlen (§ 23)
5. Eventl. Anträge der Mitglieder und des Vorstandes.

Anträge der Mitglieder bitten wir mindestens 8 Tage vor der Generalversammlung schriftlich beim Vorstände einzureichen.
Anmerkung: Falls diese Generalversammlung nicht zustande kommen sollte, so findet dieselbe im 2. Termin am Dienstag, dem 7. Mai, um 8 Uhr abends, statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig (§ 14).
Der Vorstand.

Deutscher Realgymnasial-Verein zu Lodz, Al. Kosciuszki 65, Tel. 141-78

Wir geben hiermit bekannt, daß Anmeldungen für unsere Schulen und das Landheim täglich von 9 bis 2 Uhr in der Schulkanzlei entgegengenommen werden.

- a) Privates Knabengymnasium mit deutscher Unterrichtssprache
- b) Privates Mädchengymnasium mit deutscher Unterrichtssprache
Aufnahmeprüfungen finden am 12., 13. und 14. Juni um 8.30 Uhr früh statt.
- a) Private Volksschule für Knaben mit deutscher Unterrichtssprache
- b) Private Volksschule für Mädchen mit deutscher Unterrichtssprache

Laut behördlicher Verfügung der Schulkommission (Komisja Pomocznego Nauczania, Piramowicza 10) muß bis zum 30. April eine entsprechende Deklaration der Eltern, sofern sie ihre Kinder in eine private Volksschule schicken wollen, abgegeben werden. Die Formulare sind in der Schulkanzlei zu erhalten

- a) Private Fröbelschule für Knaben u. Mädchen
Erstklassige Kindergärtnerinnen, neuzeitlich eingerichtet
Es werden Kinder im Alter v. 4-6 Jahren angenommen

- a) Schullandheim in Grotniki an der Vinda.
Ferienkolonie in der Zeit vom 15. Juni bis 15. August. Herrliche waldbreiche Gegend. Gute und sorgfältige Verpflegung. Eigener See. Reichhaltige Bibliothek. Ständige ärztliche Aufsicht. Eigenes Telefon. Boqueme Bahnverbindung.
Knaben Sommerlager auf unserem Grundstück.
Mädchen Sommerlager unweit unseres Schullandheims, in einer gesonderten Villa im Walde.

Mit Rücksicht auf die begrenzte Anzahl der Plätze in der Ferienkolonie bitten wir die verehrten Eltern — im eigenen Interesse — schon jetzt ihre Kinder anzumelden.

Eisengiesserei

„FERRUM“

Lodz, Kilińskiego 121, Tel. 218-20

Jeglicher Prima-Grauguß
Mechanische Werkstätte
Bedeutend ermäßigte Preise

Sperrholz (Dykta) Marke „OLZA“ „PE-GE-KO“

sowie anderer Fabriken in bester Qualität und allen Stärken sowie in und ausländische Fourniere erhältlich in der Firma
Lodz, Strzelecka 7 (früher Kolejna) — Tel 155-84

Ab
Zl. 18



Eleg. Damenschuh für alle Gelegenheit.

Alfred Heine, Pomorska 24

Telephon 175-74. Besitze keine Filiale

Eigene Ausarbeitung

Trauringe und Schmuckstücken, Uhren und platierte Gegenstände. Große Auswahl. Niedrige Preise.

W. Szymański, Lodz, Główna 41

Ottomanen, Tapczans, Schlafbänke, Stühle, Sessel - Betten, Sofa - Betten, Klubsessel in erstklassiger Ausführung und zu guten Bedingungen empfiehlt

die Tapeziererwerkstätte Tadeusz Pawełczyk
Lodz, Kilińskiego 218 (Ecke Napierkowski) Tel. 257-88



Deutscher Kultur- u. Bildungs-Verein „Fortschritt“ Lodz, Petrikauer 109

Am Sonnabend, dem 11. Mai, um 7.30 Uhr abends, findet in der Petrikauer 109 unsere diesjährige

Jahres-Generalversammlung

- statt. Die Tagesordnung umfaßt:
1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung
 2. Berichte,
 3. Neuwahlen,
 4. Anträge.

Sollte diese Versammlung zur angegebenen Stunde nicht stattfinden können, so findet dieselbe im 2. Termin um 8.30 Uhr abends am gleichen Tage statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.
Die Verwaltung.

Rakieta

Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Der phänomenale Sänger und geniale Künstler

Josef SCHMIDT

entzückt, blendet u. erschüttert im Film:

Ein Stern fällt vom Himmel

Gesprochen und gesungen in deutscher Sprache

Beginn an Wochentagen um 4 Uhr, an Sonnabenden und Sonntagen um 12 Uhr

Przedwiośnie

Zeromskiego 74/76
Ecke Kopernika

Heute großes Feiertagsprogr.

Der mit so starkem Beifall aufgenommene polnische Film

„Jungwald“

Die große Epopöe der Liebe und Aufopferung. In d. Hauptrollen Masza Bogda, Bogusław Samborski, Stefan Jaracz, Antoni Bednarczyk, W. Balcerkiewicz, Józ Kobus, Adam Brodzis, Junosza Stempowski, Michał Jzica, Mieczysław Cybulski, Wład. Walter, Tekla Trapszo

Beginn täglich um 4 Uhr
Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Plots, 90 und 50 Groschen. Passpartouts und Freitarten ungültig
Sonntag 21. April 11 Uhr
Jugend-Vorstellungen

Sztuka

Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Unser großes Feiertagsprogramm

Jan Kiepura

in der unvergleichlichen Komödie

Ein Lied für dich

Prachtvolle Ausstattung! Humor! Bezubernde Melodien! Kiepuras Partnerin ist die liebreizende

Maria Czerth

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonntags und Feiertags 12 Uhr